05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910
Faktor 22,5
Sa.
Stadtarchiv Euskirchen

Rechtsbüreau
Math. Beule
Euskirchen, Klosterstraße 7.
Einziehen von Forderungen, Mietverträge, Räumungsklagen, Gnadengesuche 2c. 2c. werden billigst besorgt.

Kgl. Preuß. Klassenlotterie
Ziehungsanfang 11. Jan.
Lose: 1/10 M. 4.00, 1/8 M. 5.00, 1/4 M. 10.00, 1/2 M. 20.00, 1/1 M. 40.00
empfiehlt
P. Lünzmann,
Euskirchen, Neustraße 11.

Die ergebene Anzeige, daß ich in dem Hause von Herrn Wilhelm Duensing
Bahnhofstraße 8a
eine Filiale meiner
Färberei und chem. Wäscherei
errichtet habe.
Färben und Reinigen von Garderoben jeder Art, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Handschuhen, Federn 2c. 2c.
Es soll mein Bestreben sein, durch gute und prompte Lieferung alle mich mit ihrer werten Kundschaft Beehrenden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.
Hochachtungsvoll!
Hans Schober.
25 eigene Läden. — Lieferung auf Wunsch in 24 Stunden.

Werter Herr!
Mein alter Beinschaden heilt schön durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.
Rodterl., 8./11. 08.
R. Schulz.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Grottensteine
Grenzsteine
Prellsteine
alle Sorten, groß und klein,
Pflastersteine
Mosaik-Pflastersteinchen
in rot, weiß, grau, blau usw.,
Bordsteine,
Cementplatten
Basaltinplatten
für Trottoir-Anlagen
Flur- u. Küchenplatten
Trittstufen 2c.
halten stets auf Lager
B. Keymer, Euskirchen
Pflastermeister, Tiefbau- und Straßenbau-Unternehmer,
Pützgasse 2. Telephon 262.
Joh. Keymer, Zülpich
Pflastermeister, Tiefbau- und Straßenbau-Unternehmer,
Bonnerstr. 1. Telephon 130.
Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

Junge Schweinchen
abzugeben
Bartelshof,
Kessenich bei Euskirchen.

Zuschneideschule Karl Haupt
Hochstraße 7 Euskirchen Hochstraße 7
Original-System der weltbekannten Moden-Akademie Thill zu Cöln.
Kurse im Zuschneiden und Verarbeiten sämtl. Herren-, Damen- u. Kindergarderoben.
Schnittmuster-Bestellungen werden prompt erledigt.
Neue Kurse beginnen mit Anfang jeder Woche.
Man verlange Lehrplan gratis und franko.

Das Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4

wird am 3. Mai 1910 sein 50jähriges Bestehen feiern.

Alle ehemaligen Angehörigen und Kriegsteilnehmer des Regiments, die an der Feier teilzunehmen wünschen, werden gebeten, hiervon dem Regiment Kenntnis zu geben unter Angabe des Vor- und Zunamens, Stand, Wohnort, Straße und Hausnummer, Tag des Eintritts in das Regiment, Kompagnie-Nummer, Dienstgrad, Feldzüge. Sammelmeldungen durch Kriegervereine pp. sind erwünscht.

Aus dem Rheinland werden Sonderzüge zu ermäßigten Preisen von Coblenz und Cöln aus zusammengestellt, an die anzuschließen sich empfiehlt.

Die Aufforderungen, enthaltend Programm und Kostenvoranschlag, werden den sich Meldenden später zugehen.

gez. von Oetinger,
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Kreissparkasse zu Rheinbach
(mündelsicher)
verzinst 1910 mit **4%** alle Einlagen
mit Jahreskündigung.

Katholischer Frauenbund.

Die am 1. November v. J. gegründete Stellenvermittlung für **Nichtdiplomierte** nimmt schriftliche und mündliche Anmeldungen entgegen von Stellen für **Hausdamen, Gesellschafterinnen, Haushälterinnen** und **Kinderfräulein.**

Stellesuchende können sich schriftlich unter Beifügung ihrer Zeugnisse oder Empfehlungen an die Stellenvermittlung wenden oder sich persönlich vorstellen. Es werden denselben Stellen in Familien des In- und Auslandes vermittelt.

Sprechstunden täglich von 10—12 Uhr morgens und 3—5 Uhr nachmittags.

Zentralstelle des Kath. Frauenbundes
Abteilung Stellenvermittlung
Cöln, Roonstraße 9.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Anfang Dezember 1909:
Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen 1003 Mill. Mark.
Bankvermögen 356 Mill. Mark.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen 555 Mill. Mark.
Bisher gewährte Dividenden 263 Mill. Mark.
Alle Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern zu Gute.
Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a.: **Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.**
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Wilh. Pfeiffer, Euskirchen,
Alleestraße 21. — Fernspr. 113.

Einrahmungen aller Art

Gediegenste Ausführung
• bei mäßigen Preisen. •
Adolf Melder, Euskirchen
Kapellenstraße 13 • Fernsprecher 158

Bekanntmachung.

Gemäß § 57 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle diejenigen männlichen Personen, welche

1. im Jahre 1890 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, sich aber noch nicht vor den Ersatzbehörden gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihre Dienstverpflichtung aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten und gegenwärtig in hiesiger Gemeinde ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz haben,

hierdurch aufgefordert, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom **15. Januar bis zum 1. Februar d. J.** auf hiesigem Amte, Zimmer Nr. 12, anzumelden.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung zur Anmeldung.

Bei der Anmeldung ist von den auswärts geborenen Militärpflichtigen das **Geburtszeugnis** und, falls dieselbe wiederholt wird, der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Losungsschein vorzulegen.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange als auch bei der Ankunft an dem neuen Orte spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu **30 Mark** oder mit Haft bis zu **drei Tagen** zu bestrafen.

Euskirchen, den 1. Januar 1910.

Der Bürgermeister,
Dr. Sester.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der Handwerker-Innungen und Gewerbe-Vereine 2c., die hier ihren Sitz haben und zur Teilnahme an den Wahlen zur Handwerkskammer berechtigt sind, liegt während einer achttägigen Frist, und zwar vom 8. bis einschließlich 15. Januar 1910, im Rathause auf Zimmer 6 zur Einsicht der Beteiligten auf.

Etwaige Beschwerden sind binnen 14 Tagen bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Euskirchen, den 5. Januar 1910.

Die untere Verwaltungsbehörde:
Dr. Sester, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wegen **Pflasterung der Veybachbrücke** auf der Gansweide wird dieselbe am Dienstag den 11. und Mittwoch den 12. d. Mts. für den Fuhrwerksverkehr **gesperrt.**

Euskirchen, den 7. Januar 1910.

Die Polizei-Verwaltung:
Dr. Sester, Bürgermeister.

Verdingung.

Die zum Neubau des Volksschulgebäudes an der Unitasstraße hierselbst erforderlichen

Schreinerarbeiten,

eingeteilt in 6 Lose, und zwar:

Los 1 Fenster der Vorderfronte,
„ 2 Fenster der Hinter- und Seitenfronten,
„ 3 äußere Türen,
„ 4 innere Türen,
„ 5 und 6 Fußbodenbeläge,

sollen vergeben werden.

Die Unterlagen liegen vom 10. d. Mts. werktäglich von 10—12 Uhr vormittags auf dem Stadtbauamt Rathaus Zimmer 13 zur Einsicht offen, woselbst auch Angebotsformulare gegen Erstattung der Schreibgebühren abgegeben werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis **29. Januar 1910,** vormittags 10 Uhr, auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst dann in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter die Eröffnung stattfindet.

Euskirchen, den 7. Januar 1910.

Der Bürgermeister,
Dr. Sester.

Wer Geld sparen will,
wende sich bei beabsichtigten Bauausführungen jeder Art rechtzeitig nur an die
Architekturbureaus Euskirchen
Inhaber: **Josef Olbertz,** Architekt.
Architektur, Bauleitungen, Vermessungen, Taxationen.
Aufstellung von Bebauungsplänen bewährter Methode.
Fernruf Nr. 16.
Kessenicherstraße Nr. 2, Eingang Mittelstraße.

Warme Wintermützen
empfiehlt
Meurer-Breuer, Neustraße 26. Telephon 78.

Kath. Pfarrgemeinde Euskirchen.
Für die Zahlung der letzten Rate der
Kirchensteuer
pro 1909/10 wird Termin auf **Montag den 10. bis Donnerstag den 13. Januar** anberaumt, mit dem Bemerken, daß die in diesem Termine nicht eingehenden Beträge exekutorisch eingezogen werden.
Der Kirchenrendant.

Tanz- und Anstands-Lehr-Institut 1. Ranges
Bergerstr. 20, Nähe Annaturmpl.

Privateinzelunterricht in modernen Tänzen bis zur wirklichen ballfertigen Ausbildung ungeniert zu jeder Zeit.
Mäßiges Honorar.
Hochachtend
F. Ghmnich u. Frau,
Mitglieder des Bundes deutscher Tanzlehrer.

5500
not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß
Kaisers Brust-Karamellen
mit den drei Tannen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kaisers Brust-Extrakt
Flasche 90 Pfg.
Best. feinschm. Malzextrakt.
Dafür Angebot. weise zurück.
Beides in **Euskirchen** zu haben bei:
L. Breunig, Hof-Drogerie.
Paul Gückel, Apotheker, Germania-Drogerie.
Jak. Nick. J. Altmeyer.
In Commern bei:
Joh. Bongartz.

Zwei schöne Rinder,
schneeweiß, hochtragend, preiswert zu verkaufen.
Peter Jos. Pick,
Mülheim-Wichterich b. Euskirchen.

Liebreiz
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. in der Hirsch-Apotheke, sowie bei L. Breunig.

Guterhaltener
Schuppen
mit Schiebetür, billig zu verkaufen.
Grünstraße 8.

Einfamilienhaus
sofort oder bis zum 1. April zu mieten oder kaufen gesucht.
Geschwister Honrath,
Kessenicherstraße 45.

Schöne Wohnung,
3—4 Zimmer,
zu vermieten.
Frauenbergerstraße 42.

Brave junge Leute
aus allen Gesellschaftskreisen, welche sich zum **Ordensstande** berufen fühlen und sich als solche der Krankenpflege, der Erziehung schwachbegabter Kinder oder einem andern Zweige der christlichen Charitas zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme.
Gesuche u. G. D. E. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Siebenter Jahrgang. Nr. 4. Erstes Blatt. Mittwoch, 12. Januar 1910.

Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.
Für die Redaktion verantwortlich Reiner Jos. Jacobs, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.
Fernsprecher Nr. 23.

Die Eröffnung des preußischen Landtages.

Gestern nachmittag wurde im Weißen Saal des königlichen Schlosses der Landtag der preußischen Monarchie durch den König feierlich eröffnet. Die Minister mit dem Ministerpräsidenten Dr. v. Bethmann-Hollweg an der Spitze hatten sich neben dem Throne aufgestellt. Unter Vorantritt von zwei Herolden und der Herren des großen Vortritts betrat der König den Saal; unmittelbar hinter ihm der Kronprinz und die Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm und Oskar sowie Prinz Anton von Hohenzollern. Herr v. Manteuffel brachte das Hoch auf den König aus.

Der König, in der Uniform der Gardedukorps, bestieg die Stufen des Thrones, bedeckte das Haupt mit dem Adlerhelm und verlas folgende

Thronrede.

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Die Staatsfinanzen, welche durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitleidenschaft gezogen waren, beginnen sich infolge der allmählichen Wiederbelebung von Handel und Verkehr langsam zu bessern, so daß sich voraussichtlich auch der für das laufende Etatsjahr veranschlagte Fehlbetrag nicht unerheblich ermäßigen wird. Immerhin kann von den staatlichen Betriebsverwaltungen, insbesondere der Eisenbahnverwaltung, bei ihren stark gestiegenen Selbstkosten auch für 1910 kein so hoher Zuschuß zu den allgemeinen Staatsausgaben wie in frühern Jahren erwartet werden. Dazu kommt, daß von den rund 200 Millionen Mark, durch welche die Besoldungsaufbesserungen die Staatskasse dauernd belastet haben, nur der kleinere Teil in neuen Steuern Deckung gefunden hat. Trotz größter Beschränkung wird daher auch der Etatsentwurf für das kommende Jahr mit einem zwar gegen die Vorjahre verringerten, aber doch noch namhaften Fehlbetrage abschließen. Diese Sachlage macht auch weiterhin möglichste Zurückhaltung in allen staatlichen Aufwendungen zur Pflicht, um Einnahmen und Ausgaben nach und nach wieder auszugleichen.

Dem vom Hause der Abgeordneten kundgegebenen Wunsche entsprechend ist in dem Entwurfe des Etats versucht worden, zur Herbeiführung größerer Gleichmäßigkeit im gesamten Staatshaushalt einer übermäßigen Inanspruchnahme der schwankenden Eisenbahnerträge für andere staatliche Zwecke angemessene Schranken zu setzen. Zur Erweiterung und bessern Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes sowie zur Unterstützung von Kleinbahnen werden wiederum erhebliche Mittel angefordert werden. Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend erheischt eine weitere Ausbreitung und Entwicklung des Fortbildungsschulwesens auch auf dem platten Lande. Gestützt auf die günstigen Wirkungen des im Jahre 1904 für die Provinz Hessen-Nassau erlassenen Gesetzes wird meine Regierung Gesetze vorschlagen, die aber auch in den Provinzen Pommern, Schlesien und Westfalen den Kommunalverbänden das Recht verleihen sollen, die Pflicht zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen einzuführen. Den Bestrebungen zur Förderung der innern Kolonisation, namentlich auch zur Seßhaftmachung von Arbeitern wird fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Ein Gesetzentwurf, der die Mittel zur Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutgründungen erhöht, wird Ihnen demnächst zugehen. Das älteste der geltenden preußischen Gemeindeverfassungsgesetze, die Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845, vermag nicht mehr allen Anforderungen gerecht zu werden, welche die bedeutsame Entwicklung dieser Provinz an die Gemeindeorganisation stellt. Eine Novelle will dieses Gesetz den Aufgaben der Gegenwart anpassen. Während die Reichsgesetzgebung eine doppelte Heranziehung zu den direkten Staatssteuern innerhalb des Reiches verhütet, fehlt es bisher für die direkte Kommunalbesteuerung an einem ähnlichen Schutze. Ein Gesetzentwurf soll die Möglichkeit schaffen, kommunalen Doppelbesteuerungen innerhalb der einzelnen Bundesstaaten im Verwaltungswege entgegenzutreten.

Um die als notwendig erkannte Reform der innern Verwaltung zu fördern, habe ich im Juni des vergangenen Jahres eine besondere Immediatkommission sachverständiger und erfahrener Männer aus den verschiedensten Kreisen berufen, die unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ihre Arbeiten alsbald begonnen hat. Ihre gutachtlichen Vorschläge werden die Grundlage für die weitern Beschlüsse und für gesetzgeberische Vorlagen meiner Regierung bilden. Ich vertraue darauf, daß auch Sie, meine Herren, alsdann bereit sein werden, das für die Fortentwicklung des Landes wichtige Werk nach Kräften zu unterstützen. Endlich harrt Ihrer noch eine ernste Aufgabe. Die Vorarbeiten für eine Reform des Wahlrechts zum Hause der Abgeordneten sind ihrem Abschlusse nahe. Eine Vorlage wird in einigen Wochen Ihrer Beratung unterbreitet werden.

Strenge Sachlichkeit und pflichtbewußte Staatsgesinnung wird, des bin ich gewiß, wie bisher die Entschließungen der preußischen Landesvertretung leiten, und so erhoffe ich von der bevorstehenden Tagung segensreiche Ergebnisse für die Wohlfahrt des Vaterlandes.

König Wilhelm verlas das Dokument in ruhigem Tonfall. Er erhob erst seine Stimme und gab ihr eine ernste, fast feierliche Fülle, als er nach Erwähnung der Wahlrechtsreformvorlage die vertrauensvolle Erwartung aussprach, daß wie bisher strenge Sachlichkeit und pflichtbewußte Staatsgesinnung die Entschließungen der preußischen Landesvertretung leiten werde. Die Verlesung der Rede wurde von keiner Beifallskundgebung unterbrochen. Erst ein vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Kröcher ausgebrachtes Königshoch löste die Stille. Der Kaiser dankte mit außerordentlicher Freundlichkeit für die ihm dargebrachte Kundgebung. Der Kronprinz und die königlichen Prinzen begrüßten durch kurzen Händedruck die Präsidenten der beiden Häuser des Landtages, den Generalobersten v. Haeseler und einige andere Persönlichkeiten. Der ganze Staatsakt hatte nur wenige Minuten gedauert.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Einen Fehlbetrag von über 90 Millionen Mark

weist der preußische Staatshaushalt pro 1910 auf. Gestern hat der fertiggedruckte Etat die Reichsdruckerei verlassen.

„Es gibt doch noch gute Menschen!"

Unter dieser Spitzmarke schreibt die Kölnische Volkszeitung: „In der Köln. Ztg. (Nr. 29) ist wieder einer am „beweisen", daß das Centrum eine katholische Fraktion sei. Dieses Mal soll es eine im Jahre 1900 auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom Präsidenten Grafen Praschma (Vater) gehaltene Rede beweisen, die in Wirklichkeit auch den der Köln. Ztg. so am Herzen liegenden Beweis nicht führt. In dem bezügl. Artikel finden sich folgende Sätze: „Eins ist sicher, die Centrumswähler glauben es nicht, daß das Centrum keine katholische Partei ist. Schwindet dieser Glaube, dann ist es mit der Herrlichkeit des Centrums, namentlich in den ländlichen Wahlkreisen zu Ende." So besorgt ist also die Kölnische Zeitung um die Fortexistenz des Centrums! Wir hatten bisher immer geglaubt, das Centrum sei der Kölnischen Zeitung und ihren Gesinnungsgenossen ein Dorn im Auge und das Blatt sinne nur darauf, wie es dem Centrum Abbruch tun könne. Jetzt lesen wir's anders. Die Kölnische Zeitung bemüht sich, zu beweisen, daß das Centrum eine katholische Partei sei, damit doch nur ja die ländlichen Wähler nicht von ihm abfallen. Wie haben wir doch die Kölnische Zeitung verkannt!"

Von der neuen Felduniform.

Sobald der Kriegsbedarf an Felduniformen bei den Truppen vollständig niedergelegt und eine Friedensgarnitur fertig gestellt sein wird, soll, wie der Mil.-pol. Koresp. von einer mit der militärischen Bekleidungswirtschaft wohl vertrauten Seite mitgeteilt wird, die feldgraue bezw. graugrüne Felduniform auch im Frieden bei allen kriegsmäßigen Übungen und wahlweise auch zum täglichen Dienst getragen werden. Waffenröcke, Koller, Ulankas usw., Tuch-, Reithosen und Feldmützen der bisherigen Muster dürfen bis auf weiteres nicht mehr angefertigt werden. Man spricht davon, daß im diesjährigen Kaisermanöver das 1. und 17. Armeekorps die Felduniform tragen sollen.

England.

Bilder vom englischen Wahlkampfe.

In der vergangenen Woche haben in England rund 20000 Wahlversammlungen stattgefunden. Mit dem 8. d. Mts. hat die Beteiligung der Peers an dem Wahlkampfe ihr Ende erreicht, da die Peers sich nach dem Erlaß des Parlamentsbefehls, der am Sonntag ergangen ist, nicht mehr öffentlich an dem Kampfe beteiligen dürfen. Am Samstag sprachen noch zahlreiche Peers öffentlich. Viele von ihnen fanden dabei einen feindlichen Empfang, so der Herzog von Norfolk, der erste Peer Englands, der in Brixton durch fortwährende Unterbrechungen am Sprechen gehindert wurde, und Lord Ronalshay in Hornsey (London), der unter polizeilicher Bedeckung sich zurückziehen mußte, da die Menge die Rednertribüne stürmte. Parlamentssekretär in der Admiralität Mac Namara sagte in Camberwell, er bedaure, daß die Lords nicht länger in der Öffentlichkeit erschienen, da ihre Reden die Behauptung der Radikalen bewiesen, daß das Haus der Lords eine untaugliche Einrichtung sei. Handelsminister Churchill hielt eine Rede in Leven, in der er ausführte, das Oberhaus habe ausgespielt. Es sei veraltet und bilde einen Anachronismus, der nur noch den vernichtenden Schlag erwarte, um für immer beseitigt zu sein.

Schatzkanzler Lloyd George sprach in Plymouth vor 11000 Personen. Er bewies, daß die Regierung im Jahre 1909 fast drei Millionen Mehrausgaben für die Flotte aufgewendet habe und im nächsten Jahre noch viele Millionen mehr aufwenden werde. Nachdem er dann noch das englische und das deutsche Steuersystem gegenübergestellt und den britischen und deutschen Export und die britische und die deutsche Schiffahrt verglichen hatte, ließ er seine Rede in den Gedanken ausklingen, daß die Heimat von Sir Francis Drake nicht das Land sei, in dem man sich vor den deutschen Schiffsbauten fürchte. In einem anderen Orte sagte Lloyd George, seine Rundreise durch das Land habe ihm die Gewißheit gegeben, daß die Liberalen dem Siege entgegengingen.

Die Proklamation,

durch die das Parlament formell aufgelöst wurde, wurde nach der Unterzeichnung des Königs der Kanzlei übergeben, die sofort mit der Ausgabe der Parlamentswahlbefehle begann. Chamberlain wird als einer der ersten, da kein Gegenkandidat aufgestellt ist, als Vertreter des Wahlkreises West-Birmingham ins Parlament zurückkehren. Die ersten Wahlkämpfe sollen am Samstag in 63 Wahlkreisen ausgefochten werden, von denen zwölf zu London gehören.

Ein vernünftiges Wort.

Der englische Generalstaatsanwalt Robson tadelte in einer Rede, die er am Freitag in South Shields hielt, scharf Balfours Angriff gegen die Deutschen. Das Anwachsen der deutschen Flotte sollte keine Panik und keine hysterische Unruhe hervorrufen, sondern für die englische Regierung den Gegenstand ruhiger Erwägung bilden. Die erste Pflicht der Regierung sei es, für den Krieg bereit zu sein, ihre zweite, unaufhörlich nach Frieden zu streben. In beiden Punkten habe es die gegenwärtige Regierung an nichts fehlen lassen. Deutschland sei Englands größter und bester Verbündeter.

Balkan-Halbinsel.

Eine neue Kretanote.

Die Pforte übersandte den Schutzmächten Kretas eine Note, in der gegen die Eidesleistung der neuen Regierung in Kreta und gegen den Beschluß der kretischen Kammer über die Anwendung der Gesetze der Königreiches Griechenland auf der Insel protestiert wird.

Lokales.

Euskirchen, 12. Januar 1910.

./. Von seiten des Wahlverbandes der größeren Grundbesitzer wurde am Freitag die Ersatzwahl zweier Kreistagsmitglieder an Stelle der verstorbenen Herren Bernhard Kretz in Lechenich und Hermann Minten in Horchheim vorgenommen. Gewählt wurden die Herren Heinrich Sieger, Brennereibesitzer in Zülpich, und Werner Felten, Gutsbesitzer zu Klein-Vernich.

-!- In der ersten Märzwoche wird in der Herz-Jesu-Kirche eine achttägige hl. Mission von Ordensgeistlichen abgehalten werden und zwar für alle Pfarreingesessenen.

./. „Ist das Deutsche Handwerk konkurrenzfähig?" Über dieses zeitgemäße Thema hielt der Vorsitzende des Windthorstbundes hierselbst, Herr Schmiedemeister Th. Nießen am Samstag Abend im katholischen Gesellenverein einen höchst interessanten Vortrag, dem die zahlreich erschienenen angehenden Handwerker gespannt folgten. Redner kleidete seine Ausführungen etwa in die folgenden Sätze. Die heutige Lage des Handwerks sei eine notwendige Folge der Kulturentwicklung, eine Folge der eingetretenen Verhältnisse und der bestehenden Zustände. Ein kurzer Rückblick auf die Blütezeit des Handwerks in der zweiten Hälfte des Mittelaltes bis zu unserer Zeit bildete den Übergang zur Begründung der Frage der Existenzfähigkeit des deutschen Handwerks. Die weiteren Erörterungen ergaben das Resultat, daß das heutige Handwerk infolge der wirtschaftlichen Entwicklung wohl eine andere Gestaltung bekommen habe, aber nicht, daß es durch Einwirkung der Großindustrie seinem Untergang entgegen gehe. Wenn auch Berufszweige des Handwerks durch die Großindustrie völlig oder zum Teil verdrängt worden seien, so wäre das noch lange kein Grund, die Überlegenheit der Großindustrie zu beweisen. Wolle man da ein Urteil fällen, so müsse man die einzelnen Berufszweige des Handwerks auf ihre Lebensfähigkeit untersuchen und dabei einen Unterschied machen zwischen Land- und Stadthandwerkern, und bei den Stadthandwerkern noch einmal Teilung machen in Groß- und Kleinstadt. Redner führte dann die Vorteile und Nachteile der Produktionsbedingungen des Großbetriebs vor Augen und stellte fest, daß der Großbetrieb nur dann existenzfähig sei, wenn es sich um Befriedigung des Massenbedarfs handle. Ferner in Fällen, wo größere Leistungen verlangt werden und nannte hier Eisenbahnbau, Schiffsbau, Brückenbau etc. Wenn diese beiden Vorbedingungen für den Großbetrieb nicht vorhanden seien, Massenabsatz und technische Schwierigkeiten, so könne er nicht auf dem Plane erscheinen. Wenn es sich um Befriedigung der individuellen Bedürfnisse handle, so versage hier meistens der Großbetrieb, und hier habe das Handwerk einzugreifen. In weiteren Begründungen über die Existenzfähigkeit des Handwerks, zunächst auf dem Lande, konnte festgestellt werden, daß das Handwerk auf dem Lande absolut existenzfähig sei, und da sich statistisch 52% aller deutschen Handwerker auf dem Land befänden, sei also vorab die Hälfte des deutschen Handwerks gesichert und das um so mehr, da vielfach ein gesunder landwirtschaftlicher Nebenbetrieb zur Erhaltung des Handwerks auf dem Land beitrage. Ferner könne in Klein- und Mittelstädten das Handwerk zum größten Teile auch in Zukunft fortbestehen, und es sei erfreulich, daß die Handwerker der Klein- und Mittelstädte heute vielfach den Kleinhandel ihrer Branche in ihre Hände gebracht hätten, was zur Lebensfähigkeit des Handwerks in Klein- und Mittelstädten von großer Bedeutung sei. In den Großstädten lasse die Lage des Handwerks viel zu wünschen übrig. Nur das Nahrungsmittelgewerbe im Handwerk komme dort zur Geltung, während viele andere Berufszweige in der Großstadt ihre Aufträge durch den Zwischenhandel erhielten und dadurch in vielen Fällen zum Arbeiter herabgedrückt werden. Die Darlegungen führten das Resultat herbei, daß

05EUS201200000 5 Eusk. Volkszeitung 1910 Faktor 22,5 Sa.

es mit der Zukunft des Handwerks gar nicht so schlimm bestellt sei, als wie es von liberaler und sozialdemokratischer Seite oft dargelegt würde. Redner motivitierte hier eine Feststellung des Herrn Abgeordneten Dr. Pieper auf der Handwerkerkreisversammlung in Zülpich: „Selbst der Linksliberalismus glaubt heute nicht mehr an den Untergang des Handwerks und sei überzeugt, daß das Handwerk auch für das moderne Wirtschaftsleben notwendig und unentbehrlich sei." Diese Feststellung des Herrn Abg. Pieper sei bezeichnend für die Existenzfähigkeit des Handwerks. Im zweiten Teile des Vortrages unterzog Redner die Mittel zur Hebung des Handwerks einer Besprechung, u. a. den Weg der Staats- und der Selbsthilfe. Notwendig sei, daß Staats- und Selbsthilfe sich ergänzen müßten, sollte ersprießliches für das Handwerk geleistet werden. Dem Handwerk könne in dreifacher Hinsicht geholfen werden: technisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich, und fanden dann diese drei Punkte eine eingehende Erörterung. Zum Schlusse erwähnte Redner, daß die Befolgung christlicher Wirtschaftsgrundsätze innerhalb des Handwerkerstandes vieles zur Selbstrettung des Handwerks beitragen würde. Dem Zwecke der Erziehung eines von christlichem Geiste durchwehten Nachwuchses im Handwerk diene ja in erster Linie der katholische Gesellenverein, indem er das religiöse und ganz besonders das sittliche Leben des jungen Handwerkers in hohem Maße beeinflusse. Den trefflichen Ausführungen folgte anhaltender Beifall, und die Wirkungen derselben werden bei den regsamen Mitgliedern des kathl. Gesellenvereins ihren Zweck nicht verfehlen. Mit Recht stellte der Herr Präses den Redner, Herrn Nießen, als Muster und Vorbild eines strebsamen Handwerksmeisters dar, der sich die Errungenschaften der Neuzeit wohl zu Nutze und mit der Fortentwickelung seines Betriebes auch dem Gesellenverein alle Ehre mache, dem er lange Jahre angehört und dem er sein altes Interesse bewahrt hat.

* Der Theaterverein Constantia gab am Sonntag abend in der Tonhalle das Mosenthalsche Volksschauspiel „Der Sonnwendhof" vor ausverkauftem Hause. War schon die Aufführung von „Deborah die Jüdin", von demselben Verfasser eine Glanzleistung, so kann man, ohne in den Verdacht zu kommen, der Constantia schmeicheln zu wollen, sagen: die Leistungen vom vergangenen Sonntage verdienen das Prädikat Ia. Die einzelnen Rollen waren sehr gut verteilt und war es eine Freude, zu sehen, mit welchem Geschick sich die einzelnen Spieler und Spielerinnen ihrer Aufgabe entledigten, es war wirklich eine Bravourleistung. Nicht weniger Bewunderung als wie die Spieler, verdient aber auch die großartige und geschmackvolle Bühnenausstattung. Wie wir hören, wird die Constantia das Stück am Sonntag noch einmal geben und wollen wir nicht verfehlen, unsere Leser schon jetzt darauf aufmerksam zu machen. Wir können versichern, daß jeder vollbefriedigt nach Hause gehen wird.

✕ Das für den 10. Mai d. J. festgesetzte 50jährige Jubiläumsfest des Garde-Grenadier-Regiments Kaiserin Augusta führte Samstag abend beim Regimentskameraden Heinr. Ulrich eine Anzahl ehemaliger „Augustaner" zusammen. Zweck der Zusammenkunft war die Besprechung der Teilnahme am Regimentsfeste. Es meldeten sich sofort 20 Kameraden aus Euskirchen und Umgegend zum Besuch des Jubelfestes an. Sodann wurde der Wunsch geäußert, eine weitere Versammlung auf kommenden Sonntag nachmittag einzuberufen, damit auch den auswärtigen Kameraden Gelegenheit geboten sei, sich über das Programm des Festes zu orientieren, um sich für die Teilnahme der hiesigen Gruppe anschließen zu können. Der bisherige Schriftleiter ist angewiesen, die noch fehlenden Unterlagen des Regiments bis dahin zu erbitten.

/. Die Bonner Strafkammer verurteilte am Samstag den Johann R-f, früher Sandgrubenbesitzer in Euskirchen zu drei Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und dauernde Aberkennung des Zeugenrechts. Diese empfindliche Strafe wurde dem R. deshalb zuerkannt, weil er in sechs Fällen der Verleitung zum Meineide und in zwei Fällen der Brandstiftung schuldig befunden wurde. Der Staatsanwalt hatte sechs Jahre Zuchthaus beantragt.

Kirspenich-Arloff. Am Dreikönigentag hatte die Pfarre auf der Burg ihren diesjährigen Familienabend. Er wurde eingeleitet durch einen ausdrucksvoll vorgetragenen Prolog, sowie ein zartes Weihnachtslied der Schulkinder. Hierauf begrüßte Pfarrer Hummen die in großer Zahl Erschienenen und sprach über die Freude, die der Christ aus den kirchlichen Festzeiten schöpft, während gerade die Weihnachtsfeier des Unglaubens zur Bedeutungslosigkeit und Inhaltsleere herabsinkt. Daß wir uns aber dessen Ansturmes erwehren müssen, zeigte in lichtvoller Weise Herr Religions- und Oberlehrer Zimmermanns aus Münstereifel durch seinen Vortrag über den Ferrerismus, indem er gleichsam neben die Krippe das Blutbad von Bethlehem malte. Sodann erzählte Herr Kaplan Masberg aus Poppelsdorf „Ben Hur", wobei er besonders die in das Leben Jesu hinüberspielenden Züge mit Wärme und tiefem Empfinden wiedergab. Die Zuhörer folgten mit gespanntester Aufmerksamkeit, zumal bunte Lichtbilder in einer Lichtstärke von 2000 Kerzen die Worte trefflichst illustrierten. Auch die Musik kam wie bei früheren Veranstaltungen zu ihrem Recht; zwei Violinschüler der Gemeinde trugen unter Leitung und Begleitung ihres Lehrers, Herrn Konzertmeisters Winn, eine Weihnachtsphantasie sehr wirkungsvoll vor. Der festlichen Stimmung, die sich infolge der ansprechenden Darbietungen der Versammlung bemächtigt hatte, gab man zum Schluß Ausdruck durch ein gemeinschaftliches, mit Begeisterung gesungenes Weihnachtslied.

Eschweiler, 10. Januar. Am verflossenen Sonntag hat der Volksverein für das katholische Deutschland auch in unserm Dorfe einen siegreichen Einzug gehalten. Zwar gab die letzte Reichstagswahl für sehr viele Orte, die noch nicht dem Volksverein angeschlossen waren, den Anstoß, denselben schleunigst einzuführen, aber damals unterblieb an unserm Orte die Einführung desselben. Eine verhältnismäßig große Zahl unserer Dorfbewohner aber hatte sich dem Zweigvereine des Volksvereins in Münstereifel angeschlossen. Eine Tatsache, die von einem lobenswerten Eifer und einer fortschrittlichen Gesinnung Zeugnis ablegt, welche man überall mit Freuden begrüßen kann. — Nach der Eröffnung der Volksversammlung, zu der die in Frage kommende männliche Bevölkerung vollständig erschienen war, sprach unser bekannter Eifelsekretär Herr Becker aus Euskirchen in anderthalbstündiger Rede über die Zwecke und Ziele und die Organisation des Volksvereins. Er brachte ein erstaunliches Tatsachenmaterial dabei zu Tage und fand bei allen Zuhörern eine große Aufmerksamkeit und bis zu Ende der Rede ein ungeteiltes Interesse. Die Versammlung fand einen überaus erfreulichen Abschluß dadurch, daß alle ihren Beitritt in den Volksverein erklärten. 25 Prozent der Bevölkerung gehören damit hier dem Volksvereine an. Mit einem so hohen Prozentsatze hat unser Dorf sicher den Rekord erreicht. Keine andere Gemeinde unseres weiten deutschen Vaterlandes dürfte ein so günstiges Resultat aufzuweisen haben.

Jahresbericht des Kath. Gesellenvereins in Euskirchen.

Am verflossenen Sonntage hielt der hiesige Gesellenverein seine Generalversammlung ab. Der recht interessante Jahresbericht zeigte uns nicht nur ein äußeres Wachstum, sondern auch eine bedeutende innere Festigung, die der Verein im Berichtsjahre erfahren hatte.

Wir entnehmen dem Berichte folgendes: Ordentliche Mitglieder zählt der Verein heute 122, Ehrenmitglieder-254. Getreu seiner ersten Devise „Religion und Tugend" sah der Verein es als seine Hauptaufgabe an, das religiöse Leben seiner Mitglieder zu vertiefen und zu befestigen. Dazu dienen in erster Linie die viermal jährlich stattfindenden Generalkommunionen, denen jedesmal ein religiöser Vortrag des hochw. Herrn Präses vorausgeht. Im Winter finden jeden Montag die einander ergänzenden Religionsvorträge statt, die diesmal an Hand der apologetischen Fünf-Pfennig-Bibliothek des Volksvereins vom Präses gehalten wurden. Der Verein beteiligte sich in corpore sowohl an der Fronleichnams-Prozession wie an den andern kirchlichen Umzügen. Desgleichen beteiligte sich der Verein mit einer großen Anzahl Mitglieder und Ehrenmitglieder an der Eucharistischen Prozession zu Cöln.

Die außerordentlichen Mittel, die heute im Kampfe gegen den Glauben angewendet werden, erfordern auch außerordentliche Mittel zur Abwehr. Aus diesem Grunde wurden im hiesigen Vereine unter großer Beteiligung durch den hochw. Pater Runkel achttägige „religiös-wissenschaftliche Vorträge" abgehalten. Neun Vereinsmitglieder machten geschlossene Exerzitien, teils in Viersen, teils in Düsseldorf, mit.

Die Hochhaltung der Devise „Arbeitsamkeit und Fleiß" bezeugen die Unterrichtskursen, die unter regelmäßiger Beteiligung der Mitglieder gehalten werden. Die Sonntagsversammlungen fallen gleichfalls unter diesen Wahlspruch, denn in diesen werden die Mitglieder durch wirtschaftliche, soziale und wissenschaftliche Vorträge aufgeklärt. „Eintracht und Liebe" ist auch nicht vergessen worden in unserm Vereine. 51 zu- und durchgewanderte Mitglieder erhielten die übliche Verpflegung. Mit unsern auf „Walz" oder beim Militär befindlichen Mitgliedern steht der Präses bezw. der Verein in reger Verbindung. Unser Vereinsorgan, das „Kolpingsblatt", erhalten unsere Soldaten regelmäßig wöchentlich zugesandt. Mehrere gemeinschaftliche Ausflüge, von denen einige leider verregnet sind, brachten hiesige und fremde Gesellen einander näher. Eine Nikolaus- und Weihnachtsfeier gehörten auch noch unter diese Devise. „Frohsinn und Scherz" kamen nicht zu kurz im Vereine. Dies bezeugen schon das Weihnachtsspiel, die Fastnachtsaufführung, die Namenstagsfeier des hochw. Herrn Präses, des Vizepräses und des hochw. Herrn Ehrenpräses. Kaisergeburtstagsfeier und Rekrutenabschied seien noch erwähnt. Nicht zuletzt kommen auch „Frohsinn und Scherz" nach den gewöhnlichen Versammlungen zu ihrem Rechte.

Doch bei all diesem vergaßen die Mitglieder auch die Sparsamkeit nicht. Im Berichtsjahre stiegen die Einlagen von 269 auf 1542,21 Mark, also um das sechsfache. Auszahlungen fanden in der Höhe von 425 Mark statt. Muß auch den Mitgliedern die Tugend des Sparens noch mehr ans Herz gelegt werden, so kann man doch mit der Entwicklung, welche die Kasse genommen hat, zufrieden sein.

Im Gesellenhause selbst fanden einige Veränderungen statt, es mußte zur Unterbringung der Unterrichtskursen ein größeres Zimmer geschaffen werden.

Man sieht also, daß der hiesige Gesellenverein bestrebt ist, seine Mitglieder im Sinne und Geiste Vater Kolpings zu erziehen, damit die Gesellen einmal die Worte Kolpings an sich erfahren, die da heißen: „Eine fromme, frische, fröhliche, wackere Jugend, die das Herz rein, den Kopf klar erhält, die reuelos hinter dem Manne liegt, ist die sicherste, wenn nicht die einzige Bürgschaft für das ganze, künftige Lebensglück, die edelste Blüte, die das Leben treibt."

Die Wahrheit im Falle Goebel.

III.

Zweites Beweisthema:

Herr Goebel konnte aus parteipolitischen Gründen und wegen der Vorgänge bei der Gerichtsverhandlung in Bonn am 22. Oktober 1908 zurzeit nicht als Kandidat in Betracht kommen.

Das Urteil des Oberverwaltungs-Gerichts vom 2. Juli 1909 wirkte fast noch mehr Aufsehen erregend als dasjenige der ersten Instanz. Der höchste preußische Gerichtshof für Verwaltungsstreitigkeiten hatte in einer Angelegenheit entschieden, die das allgemeine Interesse lebhaft in Anspruch genommen hatte. Bei der großen Bedeutung, welche die kommunalen Wahlen gerade in jüngster Zeit gewonnen haben, mußte eine derartige Entscheidung von prinzipieller Tragweite alarmierend wirken. Tatsächlich beschäftigte sich wiederum die Presse aller Parteien mit dem Oberverwaltungsgerichtsurteile, und wiederum schrieben liberale und sozialdemokratische Blätter von der „Centrumswahl in Euskirchen."

Die Leitung der Centrumspartei wurde dadurch in ein arges Dilemma gebracht. Die lokale Geschäftsleitung erkannte sehr wohl, daß eine korrekte Stellungnahme in dieser Angelegenheit, welche ja nur in dem vorläufigen Fallenlassen eines Mannes bestehen konnte, der mit solchen Mitteln gewählt worden war, die kaum notdürftig geeinte Partei vor neue Erschütterungen stellen würde. Andererseits verhehlte man sich nicht, daß bei der allgemeinpolitischen Bedeutung dieses Falles, die nur hartnäckige Ignoranten bestreiten können, die Centrumspartei diskreditiert werde, wenn sie die Kandidatur Goebel sofort wieder aufstellen wollte. In liberalen Blättern hatte man auch wieder auf die durch die Beweisaufnahme festgestellte Tatsache hingewiesen, daß, wie es in der Kölnischen Zeitung hieß, Herr Goebel „für die von den Genossen geleistete Wahlhülfe mit einer Freibierspende von über 180 Mark quittiert" hatte. Nun war, wie bereits gesagt, mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß die Nichtaufstellung des Herrn Goebel der örtlichen Centrumspartei große Schwierigkeiten bereiten werde. Einer der stellvertretenden Vorsitzenden der Partei, Herr J. H. Rick, hatte vor einigen Monaten schriftlich erklärt, daß er, um den fortgesetzten Gehässigkeiten gegen seine Person aus dem Wege zu gehen — die übrigens nur in der lebhaften Phantasie dieses Herrn existierten, abgesehen von anderen gänzlich unpolitischen Befehdungen — sein Amt niederlege. Er werde sich nur dann wieder am öffentlichen lokalen Leben beteiligen, wenn das Central-Wahlkomitee Herrn Goebel nicht mehr als Kandidat aufstellen werde. Diese Bemerkung deutete auf Sturm. Herr Rick sagte damit der Partei den Krieg an, wenn sie nicht seinen Willen tun werde; er verleugnete also seine seit dreißig Jahren geübte Art nicht. Im Jahre 1886 hatte er aus nichtssagenden persönlichen Motiven seinen Parteifreunden den ganzen Kram vor die Füße geworfen und damit zu der Ohnmacht der Centrumspartei in lokalen Angelegenheiten für lange Jahre den Anstoß gegeben. Jetzt drohte er wieder mit einer Schilderhebung, wenn sein Wille nicht respektiert werde. —

Nicht aus Furcht vor Herrn Rick, sondern nur aus Zweckmäßigkeitsgründen hatte man allmählich in der Geschäftsleitung der Centrumspartei der Erwägung Raum gegeben, zu der Stadtverordneten-Ersatzwahl von Parteiseite überhaupt keine Stellung zu nehmen, sondern stillschweigend zuzusehen, wie Herr Goebel wiedergewählt werde. Dieses Vorhaben erinnert zwar etwas an die Politik à la Vogel Strauß, aber es beweist, daß die Mitglieder der örtlichen Parteileitung keineswegs persönlich von vornherein gegen Herrn Goebel eingeschworen waren, wie von der Gegenseite behauptet wird.

Die Kalkulation der Geschäftsleitung erwies sich jedoch als unrichtig. Es sollte nicht so ruhig abgehen, wie sie erwartet hatte. Dafür sorgte niemand anders als das Euskirchener Volksblatt. In Nr. 232 vom 9. Oktober 1909 gab es wieder einmal „Zollfreie Gedanken" kund. Im Anschluß an die Mitteilung des Bürgermeisters, daß er die Stadtverordnetenwahl auf den 5. November festgesetzt habe, ließ sich das Blatt also vernehmen:

„Engelbert Goebel wird auch wieder im November auf breiten Schultern des Volkes in den Stadtrat einziehen. Wenn nicht, dann begeht die dritte Wähler-Abteilung einen Verrat an sich selbst. Die Spatzen pfeifen wieder allerlei von den Dächern von geheimen Fäden, die gesponnen werden zwischen Euskirchen und Cöln ..... Die Wahl eines Stadtrates ist ureigenste Sache der Wähler der betreffenden Klasse. Ein Recht, was ihnen weder ..... noch irgend eine politische Korporation streitig machen kann, sollen sie sich nehmen lassen?"

Wir können uns auf ein Urteil berufen, welches von berufenster Seite über das Vorgehen des Volksblattes gefällt worden ist. Dieses Urteil lautet: „In diesen Sätzen wird nicht nur der Entscheidung der legitimen Parteiinstanzen vorgegriffen, indem die Wahl eines bestimmten Kandidaten als selbstverständlich hingestellt wird, sondern es wird auch die Wählerschaft geradezu zur Rebellion aufgerufen, falls die Parteiinstanzen nicht in dem Sinne des Volksblattes entscheiden sollten. Um vollends die Autorität des Wahlkomitees von vornherein zu brechen, wird dasselbe geheimer Machenschaften zur Bevormundung der Wähler beschuldigt." Vielleicht ist das Volksblatt bereit, selbst zu sagen, wer dieses Urteil gefällt und welche Konsequenzen dasselbe gehabt hat.

In unserer Stadt erregte der in Rede stehende Artikel vielfach Befremden und Entrüstung. Man war ja allmählich von dieser Seite her an „starken Tabak" gewöhnt worden, hatte aber von einer energischen Verwahrung gegen das Treiben des Volksblattes bis dahin aus Rücksicht auf die Partei abgesehen. Diesmal war es aber vielen zu toll geworden. Drei Mitglieder des Central-Wahlkomitees reichten beim Vorsitzenden der Partei, Herrn Albert Gissinger, einen schriftlichen Protest gegen die fortgesetzte schwere Schädigung des Parteiinteresses durch das Volksblatt ein und beantragten, das Central-Wahlkomitee möge in einer besonderen Sitzung zu der neuesten Entgleisung des Blattes Stellung nehmen. In der Kölnischen Zeitung schrieb man über „Centrumsverlegenheiten in Euskirchen" und zitierte mit Behagen die Auflehnung des Euskirchener Volksblattes gegen die Cölner „Parteigewaltigen". Das nationalliberale Blatt war auch in der Lage, mitzuteilen, was es mit den vom Volksblatte behaupteten, angeblich durch die Spatzen von den Dächern gepfiffenen „geheimen Fäden" eigentlich auf sich habe. Die Cölner Parteileitung habe den Herrn Goebel zu überreden versucht, diesmal von einer Kandidatur abzusehen. Tatsächlich lag die Sache so, daß der Vorsitzende des Central-Wahlkomitees unseres Landtags-Wahlkreises, Herr Pfarrer Kastert aus Kalk, in einem vertraulichen Briefe an Herrn Goebel denselben freundschaftlichst gebeten habe, der Partei keine Schwierigkeiten zu machen. Herr Pfarrer Kastert hatte an die Centrumstreue des Herrn Goebel appelliert und ihm klarzumachen gesucht, daß er der Partei das Opfer des Verzichtes auf seine diesmalige Kandidatur bringen müsse, was um so eher möglich sei, da er doch Beigeordneter bleibe und als solcher wie bisher im Dienste seiner Vaterstadt tätig sein könne. Von diesem Briefe hat Herr Goebel verschiedenen Leuten Mitteilung gemacht; die Mitglieder der örtlichen Parteileitung, sogar der Vorsitzende Herr Gissinger, wußten jedoch nichts von dessen Inhalt, bis sie in den späteren Auseinandersetzungen davon Kenntnis erhielten. Herr Goebel hat Herrn Pfarrer Kastert auf sein Schreiben gar keine Antwort gegeben.

So standen die Dinge, bis ein am 22. Oktober 1909 in Bonn zur Verhandlung gekommener Beleidigungsprozeß des Bürgermeisters Dr. Sester gegen den ehemaligen Stadtbaumeister Husmann, jetzt Architekt in Essen, eine Wendung in die Sache brachte. Bekanntlich hatte die Staatsanwaltschaft gegen Herrn Husmann wegen mehrerer Briefe desselben an den Herrn Bürgermeister selbst, den Herrn Regierungspräsidenten und das Bezirks-Kommando die Anklage wegen schwerer Beleidigung des Bürgermeisters Dr. Sester erhoben. Zu der Verhandlung waren rund 30 Zeugen geladen, darunter der Beigeordnete Engelbert Goebel. Letzterer machte Ende September einen Versuch, die Angelegenheit auf gütlichem Wege aus der Welt zu schaffen. Herr Goebel wußte nämlich, daß ihm bezw. einigen andern Zeugen in der Verhandlung eine ihm sehr unangenehme Frage vorgelegt werden sollte. Er ersuchte Herrn Husmann zu einer Zusammenkunft behufs Verständigung, zu kommen, und da dieser anfänglich dazu keine Lust zeigte, richtete Herr Goebel am 21. September 1909 folgendes Telegramm an Husmann:

„Mir zu lieb kommen, Gegner kommt nicht, habe Vollmacht. Goebel."

Die Zusammenkunft fand unter Teilnahme eines dritten Herrn aus Euskirchen statt; es wurde nach längeren Beratungen ein Vergleich stipuliert, der eigentlich gar kein Vergleich war; denn die Bedingungen, welche der Beklagte Husmann „offiziell" übernahm, wurden durch eine nebenhergehende „inoffizielle" Verabredung wieder sozusagen aufgehoben. Der Herr Bürgermeister desavouierte denn auch die ganze Verständigung und die Sache ging weiter. Später (am 28. Oktober 1909) gab Herr Goebel in seiner Wohnung Husmann gegenüber in Gegenwart eines einwandfreien Zeugen zu: „Die in meinem Telegramm an Husmann enthaltene Angabe »Habe Vollmacht« war unrichtig und von mir erfunden, um der Sache einen besseren Hintergrund zu geben. Tatsächlich hatte ich keine Vollmacht."

Am 22. Oktober 1909 kam der Prozeß vor der Strafkammer in Bonn zur Entscheidung. Bürgermeister Dr. Sester wohnte als Nebenkläger den Verhandlungen bei. Der Beklagte Husmann machte den Versuch, für den Vorwurf des Wortbruches und der Unwahrhaftigkeit, den er dem Bürgermeister gemacht hatte, den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Von den rund 30 geladenen Zeugen wurden nur sieben vernommen, darunter auch der Stadtsekretär Kollberg. An diesen richtete der Verteidiger des Beklagten die Frage, ob sich der Beigeordnete Goebel ihm gegenüber bezüglich der Wahrheitsliebe des Bürgermeisters geäußert habe. Kollberg antwortete darauf unter Eid folgendes: „Der Beigeordnete Goebel hat in Gegenwart mehrerer Personen gesagt: »Der Bürgermeister lügt, ich habe keinen Respekt mehr vor ihm, ich spucke nicht einmal mehr vor ihm aus.« In einem anderen Falle sagte er: »Der Bürgermeister lügt. Wenn 1000 Lügen nicht ziehen, nimmt er 1001.« Aus der Aussage Kollbergs ging weiter hervor, daß Goebel nach einer in seiner Gegenwart zwischen dem Bürgermeister und Kollberg stattgehabten Aussprache versucht hatte, den letzeren bezüglich einer vom Bürgermeister getanen Äußerung umzustimmen, indem er ihm zuredete: „Tun Sie doch dem Bürgermeister den Gefallen, und sagen, Sie hätten ihn mißverstanden. Durch diese Gefälligkeit können Sie nur Ihre Lage verbessern; es steht faul für Sie, der Stadtrat Hamecher hat auch gesagt: Kollberg muß aus dem Rathaus, mag es biegen oder brechen!"

Daraufhin wurde Herr Goebel als Zeuge aufgerufen und ihm die Frage vorgelegt: „Können Sie einen Fall angeben, in dem der Bürgermeister Ihnen gegenüber die Unwahrheit gesagt hat?" Goebel antwortete: „Nein!" und konnte auf der Zeugenbank Platz nehmen.

Als letzter Zeuge wurde noch der Stadtverordnete Esser vernommen. Auch ihm wurde die Frage vorgelegt, ob der Beigeordnete Goebel sich ihm gegenüber betr. der Unwahrhaftigkeit des Bürgermeisters geäußert habe. Esser antwortete: „Jawohl, mehrmals, in scharfen Ausdrücken."

Nachdem alsdann die Beweisaufnahme geschlossen worden war, wurden die noch nicht vernommenen, mehr als 20 Zeugen in den Saal eingelassen. Der Staatsanwalt erklärte bezüglich des Vorwurfs der Unwahrhaftigkeit dem Bürgermeister gegenüber den Wahrheitsbeweis als mißlungen und zog u. a. zum Beweise die strikte verneinende Aussage Goebels an, die zu dessen Äußerungen gegenüber den Zeugen Kollberg und Esser in schroffem Widerspruch stehe. Der darauf zu Wort kommende Verteidiger des Beklagten versuchte darzutun, daß der Wahrheitsbeweis auch bezüglich des Vorwurfes der Unwahrhaftigkeit erbracht sei. Er zitierte die oben angeführte Aussage Kollbergs und gab sie ziemlich wörtlich wieder; es müsse etwas daran sein, wenn ein Beigeordneter sich über seinen Bürgermeister, der dazu noch Offizier sei, im Beisein von untergeordneten Beamten des Rathauses in so wegwerfender Weise äußere. Auch der Vertreter des Nebenklägers kam auf die sich widersprechenden Aussagen Kollbergs und Goebels zurück, um auf Grund derselben klarzulegen, daß es sich um kleinstädtischen Klatsch handle.

Der Gerichtshof trat nunmehr zur Beratung ab. Die Zeugen unterhielten sich währenddessen über das Gehörte. Plötzlich sprang Herr Goebel von der Bank auf und trat an mehrere Herren heran mit den Worten: „Nun bin ich allein der Blamierte. An mir bleibt alles hängen, ich habe alles verbrochen" usw. Als er sich auch an den Stadtverordneten Esser mit dieser Klage wandte, sagte derselbe zu ihm: „Ich begreife nicht, wie Sie einfach Nein sagen konnten. Erinnern Sie sich denn des Falles soundso nicht mehr, den Sie mir selbst erzählt haben?" Worauf Goebel antwortete: „Warum haben Sie mich nicht darauf aufmerksam gemacht?" Esser entgegnete: „Ich war ja noch nicht im Saale, als Sie gefragt wurden." Auch dieses Intermezzo kann von mehreren einwandfreien Zeugen bestätigt werden. Kurz darauf trat das Gericht wieder ein und der Vorsitzende, der den Wahrheitsbeweis in vollem Umfange als mißlungen bezeichnete, begründete das bekannte Urteil u. a. auch mit dem Hinweis auf das strikte Nein! des Zeugen Goebel. Unter den Zeugen wurde später die Frage lebhaft ventiliert, ob Herr Goebel wohl seine Äußerungen über den Bürgermeister zu rechtfertigen versuchen werde. Dabei ergab sich die Tatsache, daß noch ein halbes Dutzend der nicht vernommenen Zeugen in ähnlicher Weise hätten aussagen müssen, wie die Zeugen Kollberg und Esser.

Es gibt Fälle, in denen ein im öffentlichen Leben stehender Mann einsieht, daß es in seinem eigenen Interesse liegt, wenn er eine zeitlang vom Schauplatz der Öffentlichkeit abtritt. Diese Erkenntnis war Herrn Goebel unter dem Eindruck der Gerichtsverhandlung gekommen, wie aus seinen vorstehend wiedergegebenen Äußerungen unzweifelhaft hervorgeht. Diese Erkenntnis hat in ihren Konsequenzen auch zu der Erklärung Goebels an Herrn Gissinger geführt, wonach er kein Mandat zum Stadtrate mehr annehme. Wie diese Erklärung zustande gekommen ist, werden wir im vierten und letzten Artikel klarlegen.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 10. Januar. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr stürzten auf einem Neubau an der Platenstraße drei Dachdecker der Firma Mohr, die mit dem Anbringen einer Dachrinne beschäftigt waren, als ein zehnzölliger Balken der Schutzvorrichtung durchbrach, samt dem Gerüst ab. Der in den mittlern Jahren stehende verheiratete Dachdecker Strecker aus Ehrenfeld erlitt einen Schädelbruch und innere Verletzungen, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Der 16½jährige Lehrling Emil Biermann aus Ehrenfeld hatte sich ebenfalls einen Schädelbruch zugezogen. Er wurde auf dem Wege nach dem Hospital durch den Tod von seinem Leiden erlöst. Der dritte Verunglückte, der ledige Dachdecker Schneider, der ebenfalls schwer verletzt ist, wurde bewußtlos nach dem Franziskushospital gebracht; die Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen.

Krefeld, 10. Januar. Umfangreiche Betrügereien verübte der hiesige Windereibesitzer Schreines, indem er eine Reihe auswärtige Firmen, von denen er Ware bezog, mit wertlosen Schecks bezahlte. Sein Guthaben bei der Krefelder Bank war längst erschöpft, trotzdem stellte er Schecks auf diese aus. Die Summe, um die Sch. die Leute betrog, reicht an 10000 Mark. Als er den geschäftlichen Zusammenbruch kommen sah, zerschlug er einzelne Maschinen und verkaufte sie an einen Althändler, dann kaufte er gemeinsam mit seinem Schwager neue Anzüge auf Schecks und ergriff dann die Flucht. Heute verurteilte die Strafkammer den geständigen Angeklagten wegen Betrugs und Unterschlagung zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis.

Vom Westerwald, 8. Januar. Nachfolgender Vorgang, der sich in einem Orte des Westerwaldes zutrug, wird viel belacht. Zwei Brautpaare hingen im „Kasten" des Standesamtes aus, als sich ein drittes Paar entschloß, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Der Bürgermeister schickte zum Bräutigam, er möge die Heirat noch einige Zeit verschieben, denn der Kasten hinge voll und könne erst nach zehn Tagen geleert werden. Wenn er aber auf die baldige Heirat bestehe, müsse er einen neuen Kasten machen lassen. Der Bräutigam aber bestand auf die baldige Heirat und weigerte sich, den zweiten Kasten anfertigen zu lassen. Nun wandte sich der Bürgermeister an eine Nachbargemeinde, erhielt aber den Bescheid, daß der dortige Kasten „besetzt" sei. Schließlich bemerkte man, daß doch noch Platz vorhanden war, das dritte Aufgebot aufzuhängen und die schwierige Frage war gelöst.

Rössel, 7. Januar. Auf dem katholischen Friedhof fand ein Doppelbegräbnis statt; die Arbeiter und Rentenempfänger Flack und Schalowski vom Anger wurden beerdigt. Die Genannten sind zusammen aufgewachsen und waren unzertrennliche Freunde. Ihre Kinder heirateten sich gegenseitig und die beiden Schwiegerväter bewohnten nach dem Tode ihrer Frauen seit Jahren ein gemeinsames Stübchen. Man sah sie fast nie allein. Jetzt sind die beiden an ein und demselben Tage gestorben, und zwar am ersten Tage des neuen Jahres, F. im Alter von 79 und Sch. von 83 Jahren.

Frankfurt a. d. O., 10. Januar. Vier Schüler einer Frankfurter Präparandenanstalt unternahmen in einem Privatautomobil eine Spazierfahrt von Frankfurt nach Müllrose. Unterwegs fuhr das Automobil auf einen Kieshaufen. Dabei stürzte der 17jährige Schüler Erich Schweng aus Sommerfeld aus dem Wagen, mit dem Kopf gegen einen Baum, und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Er starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Berlin, 10. Januar. Der Revolver hat in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen der Stadt eine traurige Rolle gespielt. Es liegen darüber folgende Meldungen vor: Ein nächtlicher Revolverkampf spielte sich gegen 2 Uhr auf der Landsberger Allee ab. Dort gerieten etwa 20 Personen in Streit, die Revolver und Messer zogen und aufeinander schossen und stachen. Etwa zehn Personen wurden schwer verletzt und mußten in Krankenhäusern untergebracht werden. — Der zweite Fall ereignete sich in den Morgenstunden an der Ecke der Turm- und Ottostraße. Dort gab ein Passant auf einen berittenen Schutzmann einen Revolverschuß ab, der die rechte Hand des Beamten durchbohrte. Der Angetrunkene, der die Tat in angetrunkenem Zustande begangen haben soll, wurde sofort verhaftet. — Die dritte Meldung lautet: Bei einer Revolverschießerei, die sich heute morgen gegen 1 Uhr in der Marienburgerstraße ereignete, wurden zwei junge Leute getötet. — Später ging noch folgende Meldung ein: Heute nacht erschoß in der Prenzlauer Allee der Kaufmann Gronau im Streite wegen eines Mädchens den Kutscher Wichmann.

Wilhelmshaven, 10. Januar. Der Torpedoheizer Wegewitz erlitt beim Ringen mit einem Oberheizer einen Rückgratbruch und starb nach 25 Stunden.

Für unsere Frauen.

Maskenkostüme.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch à 60 Pfg.

Er ist tot, der alte ehrliche Hans Wurst, der in den mittelalterlichen Fastnachtsschwänken die Hauptrolle spielte und durch seine derben, drastischen Späße selbst die ehrbaren Matronen und ehrsamen Ratsherren weidlich ergötzte. Heute ist man in seinen Fastnachtsscherzen weniger derb und weniger harmlos, denn das Geschlecht derer von Hans Wurst hat im Laufe der Zeiten ebenfalls von der fortschreitenden Kultur profitiert. Es sind lauter feine Leute (mit fremdländisch-vornehmen Namen), die Pierrots, Bajazzos, Polichinelles und Clowns, die heute überlegen lächelnd auf den ungehobelten Patron von Großpapa blicken, dessen Späße gerade gut genug für naive große und kleine Kinder waren. Was nicht ausschließt, daß die Feinheit oft nur äußerlich ist! Ja, auch unter dem Regime der klingelnden Schellenkappe hat sich manches geändert und es ist vieles verschwunden, um neuem Platz zu machen. So wird das Luftschiff auf den heurigen Maskenfesten die Namen Zeppelins, Bleriots und anderer Aviatiker noch populärer machen. Autler und Autlerinnen in oft kariert barbarischen Kostümen haben längst die fesche Reitdame verdrängt und an Stelle der komischen alten Jungfer (mit Pompadour und Mops) ist die emanzipierte Frauenrechtlerin getreten, mit der Suffragette als Vorbild. Das Malweib, das Überweib, das in Beinkleidern einherstiegende Sportweib sind alles Typen, die vom Zeitgeist geschaffen, heute gleichfalls auf keiner Faschingsbelustigung fehlen und dabei ohne sonderliche Kosten hergestellt werden können. Der ihnen anhaftende komische Beigeschmack ist's vor allem, der sie den Humorliebenden nachahmenswert erscheinen läßt. Als vierte im Bunde wäre noch die Frau Schmierendirektor zu nennen, deren Kostüm der Phantasie keinerlei Zügel anlegt. Im allgemeinen will aber die moderne Eva mehr durch Eleganz und Schönheit glänzen und überläßt deshalb lieber die Komik dem stärkeren Geschlecht. Als besonders vornehm gilt es augenblicklich, berühmte Gemälde zu kopieren, wie z. B. das der schönen Mrs. Siddons oder des blue boy von Gainsborough, das der Nelly O'Brien von Reynolds, das der schönen Mme. Recamier oder der Dame mit Muff von der genialen Vigée Lebrun. Daß zu diesen Kostümen, wenn sie echt und künstlerisch wirken sollen, ein gefülltes Portemonnaie gehört, liegt wohl auf der Hand. Durch diese Gestalten sind gewisse historische Persönlichkeiten, wie die Jungfrau v. Orleans, die Königin Elisabeth, Maria Stuart, die sonst auf jedem Maskenballe vertreten waren, stark in den Hintergrund gedrängt worden. Andererseits sorgt die Bühne immer wieder für neue Vorbilder. Ihr verdanken wir die königliche Klytämnestra, eine verführerische Salome, das elbische Rautendelein, eine stolze Marianne, deren Kostüme sämtlich recht wirkungsvoll sind. Von alten Bekannten sehen wir die Walküre, eine Senta, ein Gretchen, eine Carmen, Erscheinungen, die sich immer wieder zu behaupten wissen. Wer Temperament, Schneid und Chik besitzt, wird die kokette Zigarettenarbeiterin sicherlich rassecht wiedergeben können. Sie präsentiert sich (s. Nr. 2505) in knapp anliegenden ausgeschnittenen roten Atlasleibchen, das eine reiche schwarze Flitterstickerei schmückt. Statt des Ärmels umspannt den Oberarm ein Gitter von schwarzen Sammetbändchen mit lang herabfallenden Bandenden. Den leicht gereihten Rock aus leuchtend gelbem Damast garniert eine breite schwarze Seidenfranse, die auf einen Volant aus schwarzer spanischer Spitze fällt, während Chiffonplissée den Rockrand besetzt. Als Kopfbedeckung dient ein kühn geschwungener schwarzer Filzhut, die Bewegungen Carmens begleitet Castagnettengeklapper. Nicht minder pikant ist das Kostüm der Satanella (s. Nr. 2507), deren höllische Herkunft sich durch heißes Temperament und das glühende Rot ihres Gewandes verrät. Je größer ihr teuflischer Zauber, die dann in der Hölle bei Gevatter Luzifer schmorend, seinen und ihren Riesendurst durch eine Sektspende löschen müssen. Die schöne Teufeln trägt ein knappes feuerrotes Atlaskleid, das in tiefen spitzen Zacken auf den kurzen Rock aus plissiertem Chiffon oder Tarlatan fällt. Die zackigen Flügel aus roter Seidengaze, durch feinen Draht gestreift, sind auf der Schulter befestigt und durch schmales Gummiband am Handgelenk und Arm festgehalten. Eine kleine gehörnte Mütze und eine große zweizinkige Gabel verraten die Zugehörigkeit zur Beelzebubsippe. Gegen diese farbenprächtigen Gestalten, die in ganz besonderem Grade die Maskenfeste beleben, erscheint das Bild der Bauernbälle und Trachtenfeste, die jetzt allerorten veranstaltet werden, ziemlich farblos und weniger in den Rahmen der Faschingstollheit passend. Und doch haben diese Feste eine besondere Anziehungskraft für jung und alt. Ob es das Urwüchsige, Naive ist oder die Gelegenheit, sich im Bauernkostüm allen Zwanges ledig gehörig mal auszutoben, soll nicht verraten werden. Jedenfalls fühlt sich der Großstädter wohl, wenn er mal den ganzen Ballast der „Bildung" von sich werfen und in die Bauernjoppe schlüpfen darf. Und wie gut tanzt sichs beim Klange der Ziehharmonika, wie schwenken und fliegen die Röckchen beim Schuhplattler! Auf den Bauernball gehört auch unser treuherziges Schwabenmädchen (Nr. 2506), das in seinem kornblumenblauen Tuchrock mit der geblümten Seidenschürze, dem altfränkisch braunen Damastspenzer, der weißen Bluse und dem zierlichen Häubchen zum Anbeißen niedlich ist, wenn es durch ein frisches blondes Jungfräulein verkörpert wird. Nur darf der Rock nicht allzu kurz sein, ein Fehler, der bei den meisten Bauernkostümen recht oft gemacht wird und immer unangenehm berührt. Ein solch ländliches Kostüm ist außerdem insofern recht praktisch, als es sich durch ein entsprechendes Mieder und eine charakteristische Kopfbedeckung in jede beliebige Bauerntracht umwandeln läßt und dadurch für die verschiedensten Gelegenheiten vorhält. Nur darf dabei nicht vergessen werden, daß zur Umwandlung in ein Dirndl oder eine Bäuerin stets eine etwas derbe, kräftige, keinesfalls schmächtige Erscheinung gehört, da die Schmächtigen gerade hiervon meist unfreiwilliger Komik sind. Sie haben dafür die Chancen als zierliche Spanierin, glänzender Schmetterling, schillernde Libelle oder ein ähnliches leichtbeschwingtes Wesen durch Grazie und Chik Triumphe zu feiern, darum: Es prüfe jede mit Bedacht, in was sie sich am besten macht!

Modell Nr. 2505.

Modell Nr. 2507.

Modell Nr. 2506.

Stadtarchiv Euskirchen

Wien, 9. Januar. Die Katastrophe von Raibl schildert der einzige Augenzeuge, Gasthofbesitzer Anton, der im Moment der Katastrophe vorüberging. Er sah die Mauern des Spitals, auf das er zufällig den Blick richtete, wanken und wurde von dem Anblick derart gelähmt, daß ihm nicht einmal die Furcht vor der Gefahr eine Bewegung ermöglichte. Er sah am Fenster im ersten Stock die junge Frau mit dem Kind im Arm, im Gesicht den Ausdruck furchtbaren Entsetzens. Dann stieg eine riesige Wolke, ob Rauch oder Staub, weiß er nicht, vor dem Hause auf, es ganz einhüllend. Er hörte betäubendes Krachen einstürzender Mauern, brechender Balken und zerdrückter Möbel. Als die Wolke sich verzog, stand das Haus als eine Ruine vor ihm. Da fiel die Frontmauer nach vorn ein und verschwand in einem Schlund, der sich mittlerweile geöffnet hatte. Vor einiger Zeit wurde in dem Bergwerk unter dem Spital die Arbeit wieder aufgenommen. Wie verlautet, befand sich unter dem Spital eine Erweiterung des Stollens. Zwei Arbeiter, die dort mit Sprengungen betraut waren, sollen in den letzten Tagen angeblich auf die Gefährlichkeit weiterer Sprengungen aufmerksam gemacht haben, ohne mit ihren Warnungen durchzudringen. Es gilt als sicher, daß das nicht mehr genügend tragfähige Gestein nach dem zweiten Sprengschusse zusammengestürzt ist und das Spital samt seinen unglücklichen Bewohnern in die Tiefe gerissen hat. Ein Schlosserlehrling, der beim verunglückten Ehepaar Landsteiner in Kost war, wartete, am Fenster in dessen Zimmer sitzend, auf das Essen. Als plötzlich Mörtel von der Mauer fiel und der Boden des Zimmers wankte, schlug der Bursche das Fenster ein, zwängte sich durch die Öffnung und lief schnell davon. Als er sich umsah, war das Spital vom Erdboden verschwunden.

— **Die Familienhose.** Ein drolliger Vorfall spielte sich, wie man aus Stettin berichtet, in dem Dorfe Haussagen (Kreis Greifswald) ab. Mehrere junge Burschen saßen in einem Gasthaus beim Kartenspiel. Da erschien ein sechsjähriges Mädchen, die Schwester eines der Burschen, auf der Bildfläche, um ihren Bruder zu holen: „Johann, du sast na Hus koamen!" Doch Johann rührte sich nicht. Endlich ward die Kleine ungeduldig, zupfte ihren Bruder energisch am Rock und rief nun mit lauter Stimme: „Johann, du sast na Hus koamen und der Hosen uttrecken, Badder will ok utgahn!" — Sie brauchte nicht mehr lange zu warten, bis Johann heimeilte, seine Hosen dem sehnsüchtig harrenden „Badder" zu überlassen.

— **Der Riesenhut.** Kleines Mädel (stolz): „Meine Mama hat sechs Hüte." — Schulgefährtin: „Meine hat nur einen, aber Papa sagt, der ist so gut wie ein Dutzend andere, und wir können dieses Jahr die Ferien drin verleben."

Bekanntmachung.

Die Hebeliste über die Beiträge zu den Kosten der „Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft" für 1909 liegt von Mittwoch den 12. d. M. ab, zwei Wochen lang, im hiesigen Rathause, Zimmer 6, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Euskirchen, den 11. Januar 1910.

Der Bürgermeister.
Dr. Sester.

Großartig! Nie dagewesen!

Flugwoche
in Euskirchen.

Am Sonntag den 16. Januar 1910, abends 8 Uhr 11 Min., findet im Hotel Joisten hierselbst

Großes Konkurrenz-Fliegen

aller auswärtigen und einheimischen Luftkuffe um den goldenen Narrenpreis statt. Als Favorit startet Herr Aviatiker Bein.

Außerdem endgültige Regelung der strittigen Frage über **Die Entdeckung des Ente-Poles** zwischen Cook und Peary. Es fand sich gegen die Wahrheit des aufgestellten **dritten Beweisthema's** alle Gründe zulässig; ausgenommen sind nur **schlagende Beweismittel.** Hierauf zur **Wahl** des Prinzen Karneval.

Schultheiß und Schöppenrat der Allgemeinen Schützen-Gesellschaft der Stadt Euskirchen.

Eintritt: Aktive und Inaktive à Person 50 Pfg. Eine Dame frei. Jede weitere Dame 50 Pfg. Gäste à Person 1,50 M. Jede Dame 50 Pfg. Lieder und Mützen, letztere auch für Damen, an der Kasse gratis. Kinder unter 16 Jahren, auch in Begleitung, haben **keinen** Zutritt.

NB. Den verehrten Damen sind nur karnevalistische Kopfbedeckungen gestattet.

Form Steinklopfer

Bequemster Lodenhut für Jagd und Sport, als Strapazierhut sehr zu empfehlen. Größte Auswahl in Preislagen von M. 2.25—100 Mk. Solide, regenfeste, moderne Formen und Farben.

Meurer-Breuer, Neustraße 26. Telephon 78.

Standesamt Euskirchen.

Geburten.

Januar.
2. Andreas, Sohn des Tonfabrikarbeiters Johann Breuer, Mittelstraße 36.
3. Franziska, Tochter des Installateurgehülfen Arnold Peter Theis, Am Markt 5.
   Christine, Tochter des Kunsttischlers Peter Conrad, Grünstraße 2.
4. Thomas, Sohn des Hülfsweichenstellers Paul Hubert Schmitz, Grüngasse 8.
5. Johann, Sohn des Lokomotivaushülfsheizers Theodor Stommel, Elsigerstraße 13.
7. Georg Kaspar, Sohn des Tuchwebers Joseph Lambertz, Kessenicherstraße 66.
   Gertrud, Tochter des Tonfabrikarbeiters Andreas Prior, Cölnerstraße 107.
8. Stephan Heinrich, Sohn des Postschaffners Stephan Roitzheim, Gansweide 5.
   Elisabeth, Tochter des Tonfabrikarbeiters Eduard Dahl, Weststraße.
   Gertrud, Tochter des Stukkateurs Johann Walbröhl, Alter Cuchenheimerweg 27.
   Peter, Sohn des Webermeisters Albert Luberichs, Cölnerstraße 93.

Sterbefälle.

Januar.
2. Maria, Tochter des Stukkateurs Gottfried Berkenius, 11 Monate alt, Bischofstraße 26.
4. Maria, Tochter des Tonfabrikarbeiters Johann Vanhofen, 5 Jahre alt, Baumstraße 29.
5. Heinrich Schöller, Tagelöhner, 47 Jahre alt, verheiratet, Hospital.
7. Joseph, Sohn des Schreiners Hubert Gerten, 2 Monate alt, Bahnhofstraße 5.
8. Elisabeth, Tochter des Tagelöhners Johann Georg Mahlberg, 2 Jahre alt, Klosterstraße 19.

Aufgebote.

Januar.
4. Joseph Ezilius, Klempnergehülfe und Margareta Berk, beide in Euskirchen.
7. Christoph Münch, Metzger in Niederelvenich, und die Dienstmagd Anna Maria Müller in Euskirchen.
   Johann Joseph Bosen, Tuchmacher in Euskirchen, Witwer, und Witwe Barbara Schmitz geb. Mahlberg, in Kleinvernich.
8. Peter Joseph Obels, Bäckergeselle, Witwer, und die Tuchfabrikarbeiterin Katharina Hilberath, beide in Euskirchen.

Heiraten.

Januar.
8. Gustav Taulien, Zuckerfabrikarbeiter und die Dienstmagd Barbara Breuer, beide in Euskirchen.

Personenstand der Bürgermeisterei Cuchenheim
vom 15. bis einschl. 31. Dezember 1909.

Geburten. Bernhard, Sohn des Gerbereiarbeiters Bernhard Körfgen in Flamersheim. — Joseph, Sohn des Fabrikarbeiters Joseph Körfgen in Flamersheim. — Heinrich Otto, Sohn des Maler- und Anstreichergehülfen Otto Hof in Cuchenheim. — Karl, Sohn des Fabrikarbeiters Jakob Breuer in Cuchenheim. — Johann, Sohn des Hülfsweichenstellers Gerhard Kiel in Weidesheim. — Anna Gertrud, Tochter des Fabrikarbeiters Johann Wilhelm Schmitz in Kirchheim. — Johann, Sohn des Fabrikarbeiters Heinrich Schumacher in Stotzheim. — Elisabeth, Tochter des Tagelöhners Johann Matthias Langen in Roitzheim. — Agnes, Tochter des Ackerers Bernhard Roggendorf in Kirchheim.

Sterbfälle. Joseph Kaiser, 1 Jahr alt, in Palmersheim. — Michael Müller, Landwirt, 65 Jahre alt, in Roitzheim. — Johann Jonas, 18 Tage alt, in Niederkastenholz. — Alois Trimborn, 11 Tage alt, in Stotzheim. — Johann Barion, Rentner, 69 Jahre alt, in Wüschheim. — Philipp Heinrich Barion, 9 Monate alt, in Großbüllesheim. — Ehefrau Everhard Flink, Margareta geb. Hilger, 67 Jahre alt, in Flamersheim.

Aufgebote. Gerhard Bürvenich, Landwirt, und Christine Metternich, beide wohnhaft in Cuchenheim. — Vinzenz Eichen, Ackerer, wohnhaft in Queckenberg, und Elisabeth Hunkirchen, wohnhaft in Palmersheim. — Johann Lohn, Drahtweber, und Elisabeth Declair, beide wohnhaft in Stotzheim.

Verlobungs-Ringe Trauringe Massiv Gold

Meine Ringe sind ohne Lötfuge (D.R.-Pat.) und an Haltbarkeit unübertroffen. Moderne Formen am Lager. Gravierung gratis.

Das Paar 10. 14. 18. 20. 25. 30. 40. u. 50. M.

Otto Dietsch, Euskirchen, Neustrasse.

Haarflechten von 2,50 M. an, sowie Anfertigung derselben aus ausgekämmten Haaren billigst. Haarunterlagen und Haarschmuck zu billigen Preisen bei **Ernst Hall,** Friseur, Markt 5.

Konzert-Vereinigung
Euskirchen.

3. Abonnements-Konzert

am Freitag den 14. Januar 1910, im Kaisersaale des Hotel Pohe.

Ausgeführt vom

Bonner Städtischen Orchester

unter persönlicher Leitung des Städtischen Kapellmeisters Herrn Heinrich Sauer.

Programm an der Kasse.

Einlaß 7 Uhr. **Anfang punkt 7½ Uhr.** Ende gegen 10 Uhr. **Einzelkarten** zum 1. (numerierten) Platz 3 M., zum 2. Platz 1,50 M.

— **Garderobe im Vorderhause.** —

Die Damen werden höflichst gebeten, die Hüte abzulegen, und die Herren, das Rauchen im Saale unterlassen zu wollen.

Herm. Levy, Immobilien-Agenturgeschäft, Euskirchen, Oststr. 18. Telephon 275.

Trotz Erhöhung der Weingeiststeuer stellen sich die aus den beliebten Dr. Mellinghoff's Essenzen selbstbereiteten Liköre, Cognac-, Rum- u. Arrac-ähnliche Getränke nur auf 1 Mk. 10 Pfg. – 1 Mk. 50 Pfg. das Liter.

Dr. Mellinghoff's Tafel-Likör-, Limonaden- und Punsch-Essenzen in Originalflaschen à 75 Pfg. … Verkaufsstellen umsonst erhältlich oder auf Wunsch umsonst und franko von der Essenzenfabrik

Dr. Mellinghoff & Cie., Bückeburg.

Dr. Mellinghoff's Essenzen sind zu haben: In Euskirchen bei Ludw. Breunig, Apoth. Paul Gückel, Anton Inhoffen, Hub. Krementz Wwe., H. Richarz. — In Flamersheim bei Apotheker Walter Leich.

Krawatten in grösster Auswahl sowie sämtliche **Herren-Artikel**

Alb. Gissinger Euskirchen.

Zwei schöne Rinder, schwarz-weiß, hochtragend, preiswert zu verkaufen. **Peter Jos. Pick,** Mülheim-Wichterich b. Euskirchen.

Stehende Dampfmaschine (6–8 PS) nebst Kessel sehr billig zu verkaufen. Selbige ist noch 14 Tage in Betrieb zu sehen. **Jakob Franke,** Euskirchen. Dortselbst auch ein **Schwungrad** abzugeben.

Nähmaschine, guterhalten, **zu kaufen gesucht.** Näheres in der Geschäftsstelle.

Putzgeschäft am hiesigen Platze zu übertragen ev. nur Ladenlokal nebst Wohnung zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Brave junge Leute aus allen Gesellschaftskreisen, welche sich zum **Ordensstande** berufen fühlen und sich als solche der Krankenpflege, der Erziehung schwachbegabter Kinder, oder einem andern Zweige der christlichen Charitas zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme. Gesuche u. B. C. E. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Einfamilienhaus sofort oder bis zum 1. April zu mieten oder kaufen gesucht. **Geschwister Honrath,** Kessenicherstraße 45.

Ein Bäckerlehrling für sofort gesucht. **Kirchstraße 6.**

Tücht. Schlossergeselle sucht Stellung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Küchen- u. Zweitmädchen für herrschaftliches Haus gesucht. Bonn, Sterntorbrücke 16, 1. Et.

Ein braves, zuverlässiges **Mädchen** zu Kindern und für einige Hausarbeit gesucht Neustraße 46.

Braves starkes **Küchenmädchen** vom Lande zu Lichtmeß gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Spielplan
der Vereinigten Stadttheater Cöln vom 12.—17. Januar.

Opernhaus.
Mittwoch Der Freischütz.
Donnerstag Götterdämmerung.
Freitag Der Troubadour.
Samstag Zar und Zimmermann.
Sonntag Aida.
Montag keine Vorstellung.

Schauspielhaus.
Mittwoch Minna von Barnhelm.
Donnerstag nachm. Gastspiel des wissenschaftl. Theaters „Urania" aus Berlin.
Abends Der Dieb.
Freitag nachm. Gastspiel des wissensch. Theaters „Urania" aus Berlin.
Abends Der dunkle Punkt.
Samstag Der Arzt am Scheideweg.
Sonntag nachm. Der Froschkönig. — Ein deutsches Weihnachtsspiel.
Abends Die versunkene Glocke
Montag Der dunkle Punkt.

Siebenter Jahrgang. Nr. 4. Zweites Blatt. Mittwoch, 12. Januar 1910.

Euskirchener Volkszeitung.
Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der ‚Euskirchener Volkszeitung'. Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: **Reiner Jos. Jacobs,** Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Was liegt in der Luft?

Der in unserer letzten Nummer erwähnte Kompetenzkonflikt zwischen dem Staatssekretär Zorn von Bulach und den reichsländischen Bischöfen wird in der gesamten politischen Presse lebhaft besprochen. Man verhehlt sich in den einsichtigen, nicht direkt kirchenfeindlichen Blättern nicht, daß dieser Konflikt zu bedenklichen Konsequenzen führen kann und daß er offenbar ein Ausfluß der Stimmung ist, die sich allmählich in liberalen Kreisen infolge der Blockpolitik gebildet hat. Bassermann hat in Berlin das Wort vom „Kampf gegen Rom" gesprochen. Er versuchte zwar die Wirkung dieser Phrase, die seines Herzens Innerstes enthüllen, abzuschwächen; aber sie ist doch als ein bedenkliches Zeichen liberaler Block-Gesinnung an ihm hängen geblieben. Doch nicht nur in der liberalen Partei, sondern auch an hohen Regierungsstellen scheint man in Bassermanns Spuren wandeln zu wollen. Manche Vorkommnisse der neuesten Zeit: die Enthebung der katholischen Pfarrer des Regierungsbezirks Arnsberg von der Ortsschulinspektion und die Kattowitzer Beamten-Maßregelungen können als Präludien zu einem regierungsseitigen Vorgehen gegen den Katholizismus, als ein Anzeichen des neuesten Kurses, gedeutet werden. Nun kommt der Kompetenzkonflikt in Elsaß-Lothringen als dritter bemerkenswerter Beitrag zu diesem Kapitel hinzu.

Was haben die beiden Bischöfe denn eigentlich getan, daß ein solches Eingreifen der Landesregierung gerechtfertigt erscheinen könnte? Nichts weiter, als daß sie angesichts der Tatsache, daß die Mehrheit der reichsländischen Lehrerschaft sich dem Allgemeinen deutschen Lehrerverein angeschlossen hatte, die katholischen Lehrer auf dessen von unserm Landtagsabgeordneten Dr. Heß so treffend gekennzeichneten, dem positiven Christentum feindlichen Tendenzen hinwiesen. Nun suchen die liberalen Blätter, die natürlich dem Staatssekretär Zorn von Bulach Recht geben, den von den Bischöfen den einzelnen Lehrern zugesandten bezw. mitgeteilten Artikel des Schulfreund in Grund und Boden hinein zu kritisieren und darauf ihre Verurteilung des Verhaltens der beiden Bischöfe aufzubauen. Auf die Form der Mitteilung kommt es aber u. E. gar nicht an. Es kann sich vielmehr nur um die prinzipielle Frage handeln: Haben die Bischöfe das Recht, sich in einer religiösen Angelegenheit direkt an die katholischen Lehrer ihres Sprengels zu wenden? Dieses Recht bestreitet den Bischöfen nicht einmal der katholikenfeindliche Reichsbote, der sich in einem Artikel über die Angelegenheit folgendermaßen äußert: „Eine Aufklärung der Lehrer durch die Bischöfe über einen antikirchlichen Schulverein ist an sich kein Übergriff in staatliches Gebiet."

Was will man also? Es ist klar, daß die Sympathie der deutschen Katholiken zum allergrößten Teil entschieden auf Seiten der Bischöfe stehen. Sie weisen diesen Versuch, in die alten üblen Gewohnheiten der 70er Jahre zurückzufallen, mit Entschiedenheit zurück. Auch die konservative Kreuzzeitung gibt zu, daß „die offenen Briefe der Bischöfe auf das katholische Volk keinen der Staatsgewalt günstigen Eindruck machen und einer Richtigstellung bedürfen." Die liberale Presse tut so, als ob den verhaßten „Ultramontanen" dieser Zwischenfall recht gelegen komme, um Nöten im eigenen Lager zu verkleistern. Mit ruhiger Würde, aber auch mit fester Entschiedenheit tut die Kölnische Volkszeitung diese Insinuationen in folgenden gesperrt gedruckten Ausführungen ab:

„Die Kölnische Zeitung stellt sich so an, als sehne sich die Centrumspartei und die Centrumspresse nach einem neuen Kulturkampf. Wir wissen uns jedenfalls von einer solchen Sehnsucht frei. Ein kirchenpolitischer Konflikt kann nur dem Staate und der Kirche schwere Wunden schlagen. Es wäre frivol, ihn herbeizuwünschen. Die Centrumspolitik läßt sich auch ohne den Hintergrund kirchenpolitischer Verwickelungen sehr wirkungsvoll vertreten. Darauf ist die Probe hinlänglich gemacht worden. Wir sind nie in Verlegenheit geraten, wie man Centrumspolitik zu treiben habe, auch wenn kein Kulturkampf in Sicht war. Kein einsichtiger Katholik will einen neuen Kulturkampf, und kein einsichtiger Vaterlandsfreund, gleichviel welcher Konfession er angehört, kann ihn wollen. Sollte man aber an den maßgebenden Stellen der Ansicht sein, daß wieder einmal Krieg gegen die katholische Kirche in Deutschland geführt werden müsse, so wird, daran zweifeln wir nicht, dieselbe Überzeugungstreue, Opferwilligkeit und Geschlossenheit, welche die deutschen Katholiken und die aus ihrer Mitte hervorgegangene große Centrumspartei in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bewährt haben und vor der ein Bismarck auf der Höhe seiner Macht im Gefühle seiner Verantwortlichkeit für das Staatswohl einlenkte, sich aufs neue bewähren. Dann wird auch mit einem Schlage alles weggeblasen sein, was an Meinungsverschiedenheiten innerhalb des deutschen Katholizismus und der deutschen Centrumspartei in den letzten Jahren aufgetaucht ist, dann wird es für diejenigen Katholiken, welche dem konfessionellen Frieden in weitherzigem Zusammenarbeiten mit andersgläubigen Volksgenossen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens am besten zu dienen glauben wie für die diejenigen, welche in immer weitgehender Sonderung und engerer Abschließung das Heil erblicken, nur ein Wille und ein Ziel geben, einer Friedensstörung auf der ganzen Linie geschlossen zu begegnen."

In den nächsten Tagen wird sich wohl im Reichstage eine Gelegenheit ergeben, den elsaß-lothringischen Kompetenzkonflikt vor dem Forum der Öffentlichkeit zu besprechen. Eventuell müßte die Centrumsfraktion eine Interpellation einbringen. Es wird sich dann zeigen müssen, welcher Weg die Regierung zu gehen entschlossen ist. Will sie den Kulturkampf haben, so soll sie die deutschen Katholiken, nicht minder aber die Centrumspartei gewappnet finden!

Literatur. Kunst. Wissenschaft. Leben.

Die Welt. Wer allerliebste Genrebilder aus dem Leben und Treiben der Kinderwelt sehen will, nehme die neue Nummer der illustrierten Wochenschrift die Welt (Verlag der Germania, Berlin C 2, Stralauerstraße 25), die in einem interessanten Artikel den kürzlich verstorbenen Maler Hermann Kaulbach würdigt. Bilder wie „Vor der Katastrophe", „Die Maus", „Die Schule ist aus!", „ABC-Schützen", „Erwartungsvoll" prägen sich unauslöschlich der Erinnerung ein. Aus dem übrigen reichen Inhalt der Nummer seien genannt: Graf Friedrich von Praschma †. Vom Attentat auf den Polizeichef Obersten Karpow. Winterstürme im Aermelkanal. Überschwemmung in Portugal. Der Hafen von Oporto. Hilmi Pascha. Eisenbahnkatastrophe bei Pardubitz. „Maßliebchen". Der schwere Verbrecher. Worte der Weisheit. Weltuntergang 1910. Preis nur 10 Pfennig.

Die Abnahme der Tuberkulose.

Man kann, ohne in den Verdacht eines unverbesserlichen Optimisten oder phantastischen Träumers zu verfallen, behaupten, daß in vierzig Jahren die Tuberkulose aufgehört haben wird, als Volkskrankheit von Bedeutung zu sein. Es versteht sich von selbst, daß auch im Jahre 1950 noch vereinzelte Fälle von Tuberkulose vorkommen werden, aber diese Seuche wird dann nicht mehr die Kraft haben, die allgemeine Sterblichkeit wie jetzt zu beherrschen und der Hauptfeind unseres nationalen Wohlstandes zu sein.

Dieses hoffnungsvolle und überraschende Ergebnis gewinnt Professor B. Fränkel aus einer eingehenden Betrachtung der Statistiken über Tuberkulosesterblichkeit, die in der Umschau wiedergegeben wird. Nach diesen Aufstellungen schwankte in den Jahren 1875 bis 1886 im Königreich Preußen die Verhältniszahl zwischen 31 und 32, so daß auf 10 000 Lebende 31 bis 32 an Tuberkulose Gestorbene kommen. Vom Jahre 1887 an beginnt dann ein rapides Fallen der Tuberkulosesterblichkeit bis auf etwa 21 im Jahre 1900. Dann folgt in den nächsten Jahren eine gewisse Beständigkeit der Zahlen; aber 1906 tritt eine neue bedeutende Verbesserung ein, indem

Beiträge zur Geschichte der Stadt Euskirchen und Umgegend.

Unter Mitwirkung von Geschichtsfreunden herausgegeben von **Karl Giffinger.**

Heimatgeschichte.

In jüngster Zeit entfaltet auch der Zülpicher Geschichtsverein eine sehr rege Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichtsforschung. Eine lange Reihe von Vorträgen, welche an den Vereinsabenden gehalten worden sind, hat derselbe drucken lassen. Die Dörfer Nemmenich nebst der Lauvenburg, Bessenich, Merzenich und Lövenich sind bearbeitet. Eine Reihe historischer Studien aus dem Nachlasse des verstorbenen Oberpfarrers H. Nagelschmitt sind gleichfalls jetzt veröffentlicht. Neuerdings bringt P. Simons interessante Auszüge aus den sieben alten Ratsbüchern der Stadt, welche von 1603—1762 reichen. Dieselben sind auch für Euskirchen von großem Werte, da solche Publikationen aus benachbarten Orten sich in vielen Punkten ergänzen. So konnte z. B. festgestellt werden, daß die St. Sebastianusfigur in St. Martin (Euskirchen) vom Jahre 1708 durch den Zülpicher Bildhauer Leopold Körner angefertigt worden ist. Wir hören, daß Zülpich bereits 1715 drei Brandspritzen anschaffte, wogegen Euskirchen sich erst 1780 dazu entschloß. Im Jahre 1604 wird der der Brandstiftung verdächtige H. Schwartz durch einen von auswärts zitierten Scharfrichter der peinlichen Frage unterworfen. Die Juden besaßen schon seit 1604 einen eigenen Begräbnisplatz. Die Euskirchener Juden benutzten bis Ende des 18. Jahrhunderts den Friedhof in Münstereifel. Auch eine Synagoge wird bereits 1717 in Zülpich genannt. Daß der König Friedrich Wilhelm von Preußen seine Potsdamer Riesengardisten in den entlegensten Gebiete suchte, beweist eine Nachricht von 1737, wonach sich in Zülpich Werber, welche Leuth von langer Statur aufsuchen und ahn die preußische Truppen libbern thäten, aufhielten.

Wichtig für Euskirchen sind noch einige Nachrichten aus dem 30jährigen Kriege, besonders 1645 und 1646, da aus diesen Jahren kaum Notizen vorliegen. Demnach lagerte der Oberst Rabenhaupt, der bereits 1643 Zülpich geplündert hatte, am 24. Juli abermals vor den Toren der Stadt mit 2000 Mann zu Pferde. Sein Kommissar Becker erlangte für dieselben 20 Tonnen Bier und 2000 Pfund Brot. Die Bürger brachten dann auch 295 Gulden auf, und die Truppen zogen ab nach Wachendorf. Von dort marschierten sie in Euskirchen ein. Denn am 23. November verlangt Becker durch zwei Schreiben von Euskirchen aus von den Zülpichern 20 Tonnen Bier, 4000 Pfund Brot und 15 Malter Hafer. Außerdem sollte der Bürgermeister Entzen samt zwei Mitgliedern des Magistrats in Euskirchen erscheinen. Die drei kommen am 25. November nach Zülpich zurück und überbringen die Mahnung des Kommissars Becker, zur Küche des Obersten Rabenhaupt ein Drunkh Wein und dem Kommissar ein Hammel oder Kalb und einigh Fetter-Vehe zu liefern. Es heißt dann weiter:

28. Nov. Eodem vom Commissario Beckher, daß einige Sachen nacher Eußkirchen als Palassaden, täglich 1 Kahr Wachtholtz, Fässeren, Pöle und täglich 25 Man Arbeither solten khomen.

2. Dez. Ist vor gut ahngesehen, ihme Hern Commandanten (Steinfeld in Euskirchen) mit einem Wagen Hews und 6 Malter Haber, wie imgleichen Herrn Commissario mit 6 deroselben Maltern (zu schicken) und weither Abpittung zu erwerben.

8. Dez. Ist außer Eußkirchen von Capitain Verkhen ein Asignation auff den Monat Dezembrem ad 29 Rthl. und 25 Stüber ahnkhomen.

9. Dez. Darauff eodem ein hessisch Schreiben auß Eußkirchen mit Commissarii Beckers underschriebenen Handt de dato 2. huius wegen täglichs ahn Arbeitsleuthen dorthin zu liefern 15 Mahn per expressum eingeliefert worden.

Es ist offenbar, daß im Herbst 1645 die Stadt Euskirchen durch die Hessen stark befestigt bezw. die Werke ausgebessert worden sind.

Im nächsten Jahre werden dann wiederholt von Euskirchen aus Kontributionen verlangt, so am 23. Februar vom hessischen Rittmeister Merfeld, am 11. Juli vom Rezeptoren Nikolaus Mettger. Am 30. Juli läßt Merfeld den Johann Ingermann aus der Oberburg in Lövenich als Geisel nach Euskirchen bringen und verlangt von Zülpich als Lösegeld 80 Reichstaler. Endlich heißt es am 25. Oktober 1646, daß Herr Generall Grave von Holtzappel und Veldtmarschall nach Eroberung der Stadt Eußkirchen in Zülpich angelangt sei. Dieses Ereignis war bisher ganz unbekannt.

Sind die vorgenannten Beiträge zur Geschichte unserer Heimat nicht für jedermann bestimmt, so haben sie für eine Reihe historischer Erzählungen den Stoff geliefert, an denen jeder seine Freude haben kann und die auch sehr gern gelesen worden sind. Eine historische Erzählung braucht nicht ängstlich nur die geschichtlichen Ereignisse zu schildern. Dem Schriftsteller ist ein weiterer Spielraum gelassen, doch soll er womöglich sich an die Wahrheit halten und vor allem das Leben und Treiben so schildern, wie es zur Zeit der Erzählung gewesen ist. Dazu gehört gute Kenntnis der Allgemeingeschichte und besonders auch vieler Kleinigkeiten. Hierhin zählen:

Die Rheinbacher Hexe und Die Holländer in Rheinbach, beide von Cl. Müller, Paderborn, Schöningh, 1881.

Joseph, der Küser von Euskirchen, 1896. Eigel, der Schwertkämpfer, 1908, beide von Th. Ernst, (E. Thrandorf in Düren), Verlag von Gebr. Doepgen, Euskirchen.

Arnulf und Julia, von D. Julius Thilkötter, Bremen bei Morgenbesser.

Gertrud von Lauvenburg, von H. Kessel, Bonn, Verlag von Nagelschmitt, Zülpich.

Heinz von Zievel im Euskirchener Volksblatt, 1907.

Die Rose von Odenkirchen, von Th. Ernst (E. Thrandorf in Düren) in der Erja, 1898.

Vor allem aber sind zu erwähnen die ganz vorzüglichen Schilderungen von Hubert Th. in der Euskirchener Volkszeitung:

Unter fremder Herrschaft,
Eine Manöverfahrt vor 60 Jahren,
Unter dem Freiheitsbaume,
Revolution von unten und oben,
Treue um Treue

und noch eine ganze Reihe kleinerer Schilderungen. Zu bedauern ist nur, daß letztere bisher nicht in Buchform erschienen sind. Hoffentlich wird das bald nachgeholt.

Noch gar nicht vertreten ist bisher unsere heimische Mundart in Prosa und Poesie. Nur ein paar Gelegenheitsgedichte haben sich hier und da ans Licht gewagt. Und doch ist es auch hier hohe Zeit, zu sammeln und zu werben für Erhaltung des Dialektes. Desgleichen fehlen die Sagen der Heimat, die Abzählreime und Spiele der Kinder, Schilderungen der Sitten und Gebräuche des Volkes usw. Wer wagt es, hier den Anfang zu machen, und wer hilft mit, die begonnenen Studien fortzusetzen? Nichts stärkt mehr die Liebe zur Heimat, als ein liebevolles Sichversenken in die Zeit der Vergangenheit. Zu den geschichtlichen Arbeiten sind in erster Linie die Pfarrer als Bewahrer der Archive berufen. An sie ergeht darum der erste und eindringlichste Ruf. Die Lehrer haben mehr Gelegenheit, den Volksgebräuchen und Dialekten nachzuforschen. Alle aber mögen helfen, zu sammeln, was noch vorhanden ist an mündlichen oder schriftlichen Überlieferungen, Fundstücken usw., so wird bald eine schöne und für jeden interessante Heimatsgeschichte zustande kommen.

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910 Faktor 22,5 Sa.

der Prozentsatz bei 10000 auf 17,26 im Jahre 1906, im Jahre 1908 sogar auf 16,46 herabgeht.

Als Ursachen für die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit seit dem Jahre 1886 führt Professor Fränkel zunächst das im Jahre 1882 veröffentlichte klassische Meisterwerk Robert Kochs über die Ursache der Schwindsucht an. Seitdem war der Erreger dieser größten Geißel des Menschengeschlechtes sichtbar und greifbar und auch die Möglichkeit einer Bekämpfung gegeben, denn Koch lenkte sofort die Aufmerksamkeit auf die Verbreitung der Tuberkulose durch „das bazillenhaltige Sputum Schwindsüchtiger", welches „auch nach dem Eintrocknen seine Infektionsfähigkeit verwahre und, in den Staub übergeführt, eingeatmet werden könne." Die Entdeckung des Tuberkuloseerregers durch den Kochschen Bazillus und die hierdurch ermöglichte spezifische Prophylaxe haben also ursächlich auf die im Jahre 1886 beginnende Verringerung der Tuberkulosesterblichkeit eingewirkt. Eine weitere Ursache wurde hervorgerufen durch die im Jahre 1844 eingeführte staatliche Pflichtkrankenversicherung im Deutschen Reiche, die eine Verbesserung der sozialen Lage mit sich brachte. Da nun bei der Verbreitung der Tuberkulose das soziale Elend eine große Rolle spielt, mußte diese Institution gerade den Schwindsüchtigen eine mächtige, das Leben verlängernde Hilfe gewähren. Die mit dem Jahre 1906 anhebende bedeutende Verminderung der Tuberkulose ist mit der segensreichen Einwirkung der Volksheilstätten für Lungenkranke in Verbindung zu bringen, die sich damals zum ersten Male deutlich bemerkbar machte. Während die Heilstätten im Jahre 1892 nur 243 Betten hatten, verfügten sie im Jahre 1907 über 8422. Von den in den Volksheilstätten Verpflegten bleiben nach den Statistiken des Reichsversicherungsamtes 42 Prozent noch nach fünf Jahren arbeitsfähig, nach den Angaben der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft sogar 54,89 Prozent. Die Heilstätten aber retten nicht nur dem einzelnen Kranken das Leben und geben ihm die Gesundheit wieder, sondern sie entfalten auch eine nicht hoch genug einzuschätzende Wirkung für die Prophylaxe der Allgemeinheit.

Jedenfalls ist das regelmäßige Absinken der Tuberkulosesterblichkeit vom Jahre 1886 an, welches in den 22 Jahren nach den absoluten Zahlen eine Verminderung von 88283 auf 63320 und in den Verhältniszahlen von 31,14 auf 16,46, also fast um die Hälfte beträgt, ein großartiges Resultat in dem Kampf gegen die furchtbare Krankheit.

◇

Photographie unter dem Meere. Die Anwendung der Photographie hat in den letzten Jahren zugunsten der Tierkunde ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Diese beziehen sich nicht nur auf die technische Vervollkommung der aufgenommenen Bilder, sondern auch auf die Art ihrer Beschaffung. Man läßt eine Kamera jetzt vielfach selbsttätig arbeiten, zum Beispiel in der Nähe eines Vogelnestes, dessen Insassen sich durch diese leblose Nachbarschaft natürlich nicht stören lassen und sich der photographischen Platte daher in ihrem ganz gewöhnlichen Gebahren zeigen, während sie sich vor der Nähe eines Menschen verkriechen würden. Noch eigenartiger sind die Erfolge, die Dr. Ward mit der Photographie von Meerestieren erzielt und der Photographischen Gesellschaft in London vorgetragen hat. Die Photographie unter Wasser ist begreiflicherweise ein Unternehmen, das besondere Vorrichtungen erfordert. Noch größer aber werden die Schwierigkeiten, wenn es sich um die Aufnahme mikroskopischer Lebewesen im Meereswasser handelt. Diese Aufgabe hat Dr. Ward gelöst, indem er dem photographischen Apparat ein Mikroskop mitgegeben hat. Durch sinnreiche Einrichtung ist es möglich gewesen, Aufnahmen in sehr kurzer Zeit hervorzubringen, und zwar in Vergrößerungen bis zum zweitausendfachen des Durchmessers. Die Versuche wurden zunächst in großen Aquarien ausgeführt. Auf diesem Wege werden, wie die bereits gelungenen Beispiele erhoffen lassen, manche neue Aufklärungen für die Zoologie sich ergeben. Unter anderem hat Dr. Ward junge Austernbrut, die im Gegensatz zur ausgewachsenen Auster noch frei im Wasser herumschwimmt, durch Anwendung einer sechzigfachen Vergrößerung in ihren Bewegungen studieren können. Die Aufnahmezeit betrug nur eine Zehntelsekunde. Auch farbige Photographien sind auf diesem Wege bereits erzielt worden.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 7. Januar. Ein tragikomischer Vorfall wird augenblicklich in eingeweihten Kreisen viel belacht, denn wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Die Gattin eines hiesigen Metzgermeisters hatte ihr Auge auf ein prächtiges, mit Brillanten besetztes Armband geworfen, das im Schaufenster eines Juweliers an der Hohestraße ausgestellt war. Sie hatte wiederholt ihrem Gatten den Wunsch geäußert, den Schmuck zu besitzen, doch dieser hatte sich immer ablehnend verhalten, in dem er auf die hohen Viehpreise hinwies. Gelegentlich eines Spazierganges hatte es die Metzgersfrau verstanden, ihren Gatten nach der Hohestraße zu lenken. Vor dem betreffenden Schaufenster machte sie Halt und warb nochmals um die Gunst des Fleischermeisters. Er wollte wieder von den teuren Viehpreisen anfangen, aber sie hatte schon die Türe geöffnet und meinte, er könne sich das Schmuckstück doch einmal ansehen. „Was kostet das Schmuckstück?" fragte unser Meister den Juwelier. „600 Mark," lautet die Antwort. „Mahlzeit, Mahlzeit," rief der Metzgermeister und eilte wieder auf die Straße, indem er seine Frau zart mitzog. „Nein, liebe Marie," flüsterte er seiner Gattin zu, „das geht nun doch nicht, ich hätte es mir noch gefallen lassen, wenn das Armband 200 Mark gekostet hätte." Schweigend ging das Ehepaar heim, aber Marie sann noch lange darüber nach, wie sie zu ihrem Armband kommen könne. Sie hatte seit Jahren von ihrem Haushaltungsgeld Ersparnisse gemacht und ein nicht unbeträchtliches Sümmchen zurückgelegt. Da kam ihr ein guter Gedanke. Als der Meister anderen Tages auf dem Viehmarkt war, begab sie sich zum Juwelier und bat ihn, ihrem Manne zu schreiben, daß er mit Rücksicht auf die schlechte Geschäftslage das Armband für 200 Mark lasse. Dabei legte die Metzgersfrau die Differenz von 400 Mark aus ihren Ersparnissen auf die Theke. Der Juwelier tat, wie ihm geheißen. „Der Schwindler," bemerkte der Fleischermeister, als er die Briefe empfing, „der wollte mich doch um 400 Mark betrügen." Die Gattin wußte aber so süß von den schlechten Zeiten zu reden und versicherte, daß sie das ganze Jahr keinen Wunsch mehr äußere, wenn sie das Armband habe und so begab sich denn der Meister zu dem Juwelier und erstand das Schmuckstück für 200 Mark. Sehnsüchtig erwartete die Gattin die Rückkehr ihres Mannes, der aber sehr lange auf sich warten ließ. Endlich kam er gegen Abend, wohlgefällig lächelnd, heim. Er nahm sein Weibchen in den Arm und flüsterte: „Kind, ich habe Glück gehabt. Als ich das Armband gekauft hatte, habe ich bei unserm Kunden, dem Weinrestaurateur N. N., einen Schoppen getrunken. Ich zeigte ihm das Armband und nannte den Preis. Ein anwesender Gast bot mir 100 Mark Nutzen und ich verkaufte es wieder zu 300 Mark. Leichter und schneller konnte ich die 100 Mark nicht verdienen und da habe ich anstandshalber noch eine Flasche Sekt gespendet."

Prüm, 9. Januar. Der städtische Haushaltungsplan für das Jahr 1910 wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 267493 Mk. festgesetzt. Nach einem Beschlusse der Stadtverordneten bleiben diejenigen alten Krieger, denen ein Ehrensold bewilligt worden ist, von den auf die Einkommensteuer entfallenden Umlagen frei. Der Stadtverordnetenversammlung lag ein der Antrag der Redaktion der Eifeler Volkszeitung vor, die Sitzungen nicht mehr an einem Mittwoch, sondern einem Dienstag abzuhalten. Ein Stadtverordneter bezeichnete es als sonderbar, daß sich der Bürgermeister und die Stadtverordneten-Körperschaft nach der Bequemlichkeit des Herausgebers einer Zeitung richten sollten, doch wurde der Antrag zuletzt angenommen. Eine Eingabe über die Führung der Bahnlinie Münstereifel-Stadtkyll-Prüm-Bitburg an den Minister der öffentlichen Arbeiten und andere in Betracht kommende Stellen wurden genehmigt. — Gestern wurde in der Nähe des Bahnhofes Wilwerath ein 25jähriger Kroate in einem Mühlenteiche tot aufgefunden. Die Leiche wies drei bis vier tödliche Stiche am Halse und ungefähr 15 Stiche am ganzen Körper auf. Uhrkette und Geld fehlten. Als des Raubmordes verdächtigt wurden zwei Kroaten im Alter von 18—19 Jahren verhaftet.

Bergerhausen, 7. Januar. Hier ereignete sich dieser Tage ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Zwei etwa zwölfjährige Knaben spielten in der Bauvereinstraße. Hierbei traf der eine seinen Spielkameraden mit einem spitzen Gegenstand, der jetzt bei einem neuen Kinderspiel benutzt wird, so unglücklich ins Genick, daß der Knabe schwer verletzt zusammenbrach und von der Straße fortgetragen werden mußte. Der Tod trat kurz darauf ein.

Mayen, 10. Januar. In einer Schiefergrube bei Trimbs hatte ein 24jähriger Bergmann fünf Schüsse gebohrt, von denen einer versagte. Als er nachsehen wollte, ging plötzlich der Schuß los und zerschmetterte dem Bergmanne den Kopf; er war sofort tot.

Solingen, 10 Januar. Ein eigenartiges Vorkommnis ereignete sich in der städtischen Badeanstalt. Durch Erdschluß der elektrischen Leitung wurden plötzlich das Schwimmbassin und die Wannenbäder elektrisch. Die Badegäste, die sich im Wasser befanden, verspürten plötzlich ein Prickeln auf dem ganzen Körper und diejenigen, welche die Treppen betraten und Metallteile, wie Wasserhähne usw., berührten, erhielten leichte Schläge. Der Betrieb der Badeanstalt wurde sofort geschlossen und ein Ingenieur des städtischen Elektrizitätswerkes benachrichtigt, der die schadhafte Stelle der Leitung entdeckte und sofort ausbessern ließ. Mit diesem Augenblicke war auch die Erscheinung, die etwa eine halbe Stunde gedauert hatte, verschwunden.

Mülheim (Ruhr), 7. Januar. Von einem furchtbaren Schicksalsschlage ist eine hiesige Bergarbeiterfamilie betroffen worden. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag begab sich die Frau des Bergmanns Karl B. mit ihrem 6 Wochen alten Kinde zur Ruhe, ohne die neben dem Bette stehende Petroleumlampe auszulöschen. Während des Schlafes stieß die unglückliche Frau die brennende Lampe um, und im Augenblick stand das Bett in hellen Flammen. Die erlittenen Brandwunden waren bei Muter und Kind derart schwere, daß beide am folgenden Tage nach ihrer Überführung ins Krankenhaus starben.

Hagen, 9. Januar. Beim Fußballspiel wurde einem zehnjährigen Schüler der Ball mit solcher Wucht gegen den Leib geschleudert, daß der Junge bewußtlos zusammenbrach. Er konnte sich zwar nach einiger Zeit allein nach Hause schleppen, doch waren die erlittenen inneren Verletzungen so schwerer Natur, daß er ihnen heute früh erlegen ist.

Dortmund, 8 Januar. In Bövinghausen verhaftete die Polize drei Schüler im Alter von 9—12 Jahren, die in der Umgegend eine ganze Reihe von Einbrüchen verübten. In einem Stalle, in dem sie auch übernachteten, fand man ein ganzes Lager gestrhlener Sachen.

Frankfurt a. M., 7. Januar. Der Bankbeamte Willhardt von der Mitteldeutschen Kreditbank, dessen Unterschlagungen — 700000 Mark — vor einiger Zeit Aufsehen erregten, ist infolge Gutachtens mehrerer Ärzte dem Irrenhaus überwiesen worden, da an seiner Unzurechnungsfähigkeit gezweifelt wird — wie gewöhnlich!

Zittau, 7. Januar. Die liebe Eitelkeit hat eine hiesige Kellnerin in eine böse Lage gebracht. Sie wurde wegen Urkundenfälschung in Haft genommen, weil sie in einem amtlichen Ausweispapier das Geburtsjahr gefälscht hat, um etwas jünger zu erscheinen.

Beuthen, 7. Januar. Gestern nachmittag sind auf einem Ziegelteiche hinter der Fiedlersglückgrube beim Schlittschuhlaufen vier Personen eingebrochen, von denen drei, zwei Knaben im Alter von 16 und 12 Jahren und ein 15jähriges Mädchen, ertranken. Die Leichen wurden von der Feuerwehr geborgen.

Posen, 8. Januar. Zwischen den Stationen Pludy und Jablona der Weichselbahn wurden der Bahnwärter Martin Kurth, seine Frau und drei kleine Kinder ermordet. Der Täter, ein Soldat, ist flüchtig. Zwei der Mittäterschaft Verdächtige konnten verhaftet werden.

Altona, 7. Januar. Beim Bau von großen Verladebrücken der Altonaer Tee- und Lagerhausgesellschaft wurden durch einen abgeleitenden Balken zwei Arbeiter getroffen. Der eine wurde in einer Höhe von 20 Meter zwischen Gerüst und Balken eingeklemmt. Die Feuerwehr barg ihn nach zweieinhalb Stunden als Leiche. Der andere wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

Bruchsal, 7. Januar. Der zum Tode verurteilte und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte frühere Rechtsanwal Karl Hau hat im Zuchthaus zu Bruchsal in der Nacht zum 6. Januar einen Ausbruchsversuch unternommen, der nur durch die Wachsamkeit eines Hundes vereitelt wurde. Hau benutzte mit einem Genossen die Gelegenheit des zwischen 5 und 6 Uhr abends stattfindenden Spazierganges dazu, sich in einem Lagerraum des Zuchthauses zu verstecken. Sein Weggang wurde ebensowenig entdeckt wie sein Fehlen in der Zelle. Zum Übersteigen der Umfassungsmauer hatten die Beiden eine Strickleiter aus Drahtgeflecht, die schon angelegt war, bereit. Als der Wächter morgens um 3 Uhr mit seinem Hunde vorbei kam, nahm dieser Witterung und führte zur Entdeckung Hau's und seines Genossen, die sich hinter einem Weidengeflecht verborgen hatten.

Wien, 8. Januar. Nach einer an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten gerichteten Mitteilung der Verwaltung des staatlichen Erzbergbaues in Raibl (Kärnten) ist am Samstag mittag das dortige, zum staatlichen Bergbau gehörige Hospital infolge des Bruchs eines Verhaues in dem gräflich Henkelschen Grubenfelde unter Tag versunken und eingestürzt. Hierbei sollen nach den bisher vorliegenden Nachrichten sieben Personen tödlich verunglückt sein. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat mehrere Beamte zur Mitwirkung an den bergpolizeilichen Erhebungen über die Ursachen dieses Unglücks sowie zur Anordnung der sonstigen Maßnahmen entsandt. — Hierzu wird noch gemeldet: Der Unglücksfall entstand durch einen Abbruch im Bergbau, und er schien anfangs viel größeren Umfang zu haben, da er sich zur Ordinationsstunde des Arztes Dr. Wessely ereignete, der nicht nur der Bergwerksarzt ist, sondern auch gleichzeitig der Arzt der Soldaten der umliegenden Forts. Wie sich herausstellte, sind außer dem Arzt, seiner Frau und seinem Kinde sowie zwei Hilfspersonen des Arztes auch die Krankenwärterin Langsteiner und ihr Mann dem Unglück zum Opfer gefallen. An eine Rettung war nicht zu denken, da das Spital unter den Erdboden versunken war und an der Stelle, wo sich das Gelände befunden hatte, sich ein Hohlraum bildete. Militär- und Bergknappen begannen sofort eifrig mit Arbeiten an der Unglücksstelle. Mehrere Nachbarhäuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Das Spital ist nur ein Notspital, das im allgemeinen einen Belegraum von nur acht bis zehn Betten hat, da ernstlich Erkrankte nach Klagenfurt übergeführt werden. Der verunglückte Arzt war erst seit anderthalb Jahren verheiratet. Das Grubenfeld, auf dem sich das Unglück ereignete, gehört dem Grafen Henkel, der eventuell für den Schaden aufzukommen haben wird, falls die Untersuchung ergeben sollte, daß der Abbruch neueren Datums ist. — Einem Privattelegramm zufolge beginnt der trichterförmige Hohlraum, in den das Hospital mit seinen Insassen versunken ist, sich langsam mit Wasser zu füllen. Man fürchtet, daß eine Anzahl von Nachbarhäusern das Schicksal des Krankenhauses teilen wird.

Chalons s. M., 7. Januar. Der bekannte Flugtechniker Latham unternahm heute nachmittag einen Aufstieg, der 1¼ Stunde dauerte, und erreichte eine Höhe von 1050 bis 1100 Meter. Er hat damit seinen bisherigen auf dem Lagerfelde in Chalons am 1. Dezember v. J. aufgestellten Höhenrekord von ca. 500 Metern um etwa das Doppelte hinaufgesetzt. Nachdem Latham 50 Kilometer zurückgelegt hatte, landete er. Das Publikum brachte ihm begeisterte Kundgebungen dar. Dem Berliner Lokal-Anzeiger wird über den in jeder Hinsicht gelungenen Flug gemeldet: Bei herrlichem Wetter erhob sich der famose Antoinetteflieger um 2 Uhr 25 Minuten in die Luft und stieg, indem er die Richtung nach Chalons nahm, allmählich bis auf 600 Meter an. In sehr regelmäßigem, prächtigem Fluge beschrieb er nun eine weite Achterfigur und erhob sich bis zu 1000 Meter Höhe. Einem Geier gleich, der seine Beute verfolgt, segelte der Eindecker dann nach Mourmelon, kreiste während einiger Augenblicke über dieser Ortschaft und kehrte, langsam der Erde zuschwebend, wieder nach dem Aerodrom von Bouy zurück. Um 3 Uhr 5 Minuten landete der Flieger wieder vor seinem Schuppen.

— **Ein Vorschlag zur Güte.** Eine amüsante Geschichte aus der Zeit, da er noch ein junger Arzt war, erzählt der berühmte französische Mediziner Dr. Chapellier, der vor kurzem mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden ist. Dr. Chapellier war befangen, wie jeder junge unerfahrene Arzt; in der großen Klinik, in der er arbeitete, hatte er eines Tages einen Patienten zu operieren, der offenbar ein Mann von seltenem Humor war und zudem gegen Schmerzen eine außerordentliche Abhärtung an den Tag legte. Dem Kranken wurde an der Seite ein langer Schnitt beigebracht, den der junge Dr. Chapellier nach vollzogener Operation vernähen sollte. Die berühmte Autorität, die die Operation überwachte, war mit der Arbeit Chapelliers nicht einverstanden und der junge Arzt mußte die Arbeit wiederholen. Die Kritik des großen Professors, die Anwesenheit seines Chefs steigerten die Befangenheit des jungen Mediziners, und als er nun die Wunde ordnungsgemäß vernäht hatte, fiel ihm zu seinem Entsetzen ein, daß er eine kleine Schere im Körper des Kranken vergessen hatte. Vor seinem Chef dieses Mißgeschick einzugestehen, wagte er nicht, aber sobald die Autorität das Operationszimmer verlassen hatte, öffnete er zum dritten Mal die Wunde, hatte in einer Sekunde die Schere entfernt und begann nun zum dritten Mal die Vernähung. Der Patient war während all dieser Vorgänge bei vollem Bewußtsein gewesen und hatte alles beobachtet. Während Dr. Chapellier eifrig damit beschäftigt war, die Vernähung nun endgültig zu Ende zu führen, wandte sich der leidtragende Dritte zu dem Arzte und meinte mit niederschmetternder Freundlichkeit: „Sagen Sie doch, Herr Doktor, warum nähen Sie mir denn nun die Wunde zusammen? Glauben Sie nicht, daß es sowohl für Sie wie für mich besser wäre, wenn Sie gleich Knöpfe zum Aufknöpfen annähen würden?"

Landwirtschaftliches.

L.K.R. **Vortragskursus für praktische Landwirte in Bonn vom 3. bis 5. Februar 1910.**

Vom 3. bis 5. Februar 1910 veranstaltet die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn einen dreitägigen Vortragskursus für praktische Landwirte. Das Programm für diesen Kursus ist zurzeit noch nicht ganz fertiggestellt und wird demnächst veröffentlicht werden. Der Preis einer Dauerkarte für sämtliche drei Vortragstage beträgt 10 Mark; für den einzelnen Vortragstag werden Karten zum Preise von 4 Mark verabreicht. Beim Bezug von wenigstens 6 Karten durch Vermittlung der Lokalabteilungen und Kasinos ermäßigt sich der Preis der Dauerkarte auf 8 Mark und die Tageskarte auf 3 Mark.

L.K.R. **Verfütterung von mit Eosin gefärbter Gerste.**

Durch die Zeitungen geht folgende Nachricht:

„Um die billiger zu verzollende Futtergerste von der mit einem höheren Zoll belegten Malzgerste zu unterscheiden, war von der Mehrheit des Reichstages eine Gesetzesbestimmung angenommen worden, die die Färbung der Futtergerste mit Eosin vorschreibt. Man hatte dabei angenommen, daß Eosin ein völlig ungefährlicher Farbstoff sei. Jetzt stellt sich aber das Gegenteil heraus. In den Couloirs des Reichstages zeigte nämlich während der gestrigen Sitzung der Abgeordnete Carstens Magen und Darm eines Schweines, das mit Eosin-Gerste gefüttert war. Trotzdem die Fütterung erst seit acht Tagen stattgefunden hatte, erwiesen sich alle Teile, auch der Speck als stark gerötet und entzündet. In der holsteinischen Gegend herrscht, da dieser Fall für sie typisch ist, ungeheure Aufregung, weil die mit Eosin-Gerste gefütterten Schweine unverkäuflich sind. Der Preis der nicht mit Eosin gefärbten Gerste ist in den letzten Tagen um ca. vier Mark gestiegen."

Die Untersuchung des Vorfalles ist, wie wir erfahren, im Gange. Schon jetzt kann es nach dem Ergebnis der umfassenden Fütterungsversuche, die vor Einführung der Gerstenkennzeichnung mit dem genannten Farbstoff angestellt worden sind, als völlig ausgeschlossen gelten, daß die beobachteten Erscheinungen und namentlich die krankhaften Veränderungen mit der Verfütterung einer vorschriftsmäßig mit Eosin gefärbten Gerste in ursächlichem Zusammenhang stehen.

Im vorigen Sommer wurden auf dem Versuchsgut Mocheln des Kaiser Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg drei Reihen von je zehn nach Rasse, Alter und Gewicht gleichartigen Versuchstieren aufgestellt. Neben einem Grundfutter von Fischmehl und Kartoffeln erhielt:

Reihe I ungefärbte Gerste,
Reihe II Gerste, von der 5% (später 10%) der Körner mit Eosin gefärbt waren,
Reihe III Gerste, die mit Eosin vollständig durchgefärbt war.

Die Gewichtszunahme betrug für das Stück und den Tag durchschnittlich in der Reihe I 0,542 Kilo, Reihe II 0,571 Kilo, Reihe III 0,576 Kilo.

Nach über drei Monaten wurden sämtliche Schweine verkauft und geschlachtet, von sachverständigen Fleischern begutachtet, Fleisch und Fett untersucht und Kostproben unterworfen.

Es ergab sich, daß das Eosin weder auf die Beschaffenheit des Fleisches noch des Fettes einen Einfluß ausgeübt hatte. Insbesondere zeigten Fleisch und Fett sowohl als die inneren Organe, das Zwischengewebe und die serösen Häute im Brust- und Bauchfellsack auch bei den mit 100% gefärbter Gerste gefütterten Schweinen überall ihre normale Farbe.

Hiernach können die behaupteten Veränderungen in den fraglichen Fleischteilen unmöglich auf die Aufnahme des Eosins in gefärbter Futtergerste zurückgeführt werden. Die vorschriftsmäßige Färbung der Futtergerste ist auf nur 5% gefärbter Körner vom Bundesrat festgesetzt worden, aber selbst die zwanzigfache Verstärkung dieser Färbung hat nach den obigen Versuchen noch keine schädlichen Folgen gezeigt.

Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat gegen Ende vergangenen Jahres durch eine Rundfrage bei zahlreichen Landwirten, Züchtern und Mästern in allen Teilen der Provinz festgestellt, daß die Verfütterung von eosinierter Gerste bei sämtlichen Viehgattungen keinerlei nachteiligen Folgen gehabt hat. Es kann deshalb von den Landwirten nach wie vor die Verfütterung von mit Eosin gefärbter Gerste unbedenklich erfolgen.

Fruchtpreise.

Euskirchen, 12. Januar. Weizen wurde gestern und heute bis zu 22,00 Mark, neuer Roggen bis zu 16,25, neuer Hafer bis zu 15,50 Mark per 100 Kilo bezahlt.

Neuß, 11. Januar. Weizen 1. Sorte Mk. 22,00, 2. Sorte 21,00, Roggen 1. Sorte Mk. 16,00, 2. Sorte 15,00, Hafer 1. Sorte Mk. 15,50, 2. Sorte 14,50, Gerste Mk. 14,50 die 100 Kilo. Kartoffeln Mk. 2,70,—3,00, Heu Mk. 4,50—5,00, Luzerneheu Mk. 5,50—6,00 die 50 Kilo. Maschinenstroh Mk. 22,00, Flegeldrusch Mk. 24,00 die 500 Kilo. Kleie Mk. 6,20 die 50 Kilo. Rüböl (nach der Preisfestsetzung der Neußer Ölmüller-Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 400 Ctr. Mk. 56,50, beim Kauf von 100 Ctr. aber Mk. 57,00, mit Faß M. 2,00 die 100 Kilo mehr. Gereinigtes Rüböl 1 Mark teurer. Rübkuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen Mk. 107,00 die 100 Kilo. — In kleineren Partien kosten Rübkuchen 2—3 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 10. Januar. Schlachtviehmarkt. Amtlich.

Auftrieb: 375 Ochsen, darunter 000 Weideochsen 00—00 Mk. a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes Ochsen, bis zu 6 Jahren, 81—84, b) junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 76—79, c) mäßig genährte junge, und ältere Ochsen 68 bis 72, d) gering genährte jeden Alters Mk. 55—62.

613 Kühe (darunter 000 Weidekühe M. 00—00). a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, 00—00, b vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, 72—74, c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe u. Kalben 68—70, d. mäßig genährte Kühe und Kalben 60—64, e. 54—58.

93 Bullen. a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren. 71—73, b) vollfleischige, jüngere 67—69, c) mäßig genährte jüngere und ältere 63—65, d) gering genährte jüngere und ältere 56—60, Alles die 50 Kilogramm Schlachtgewicht. Ziemlich belebt und voraussichtlich geräumt.

Auftrieb: 580 Kälber. a. feinste Mast- (Vollmilchmast-) und beste Saugkälber 105—116, Doppellender bis 00, b. mittlere Mast- und gute Saugkälber 94—98, c. geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 88—92, d. 80—86, e. 65—75. Lebhaft.

18 Schafe. a. Masthämmel und jüngere Masthämmel M. 76—00, b) ältere Masthämmel 00—00, c. mäßig genährte Hammel und Schafe Merzschafe) 00—00, d. 00—00.

3741 Schweine. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 15 Monaten Mk. 73, schwere, fette und vorgezeichnete teilweise eine Mark mehr, b. fleischige 70—73, c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber M. 72—73, d. 72—73, e. 65 bis 69, f. 62—68 die 50 Kilo Lebendgewicht mit 20—22 Prozent Tara. Ruhig bis langsam, räumend.

Fleischpreise im Großhandel das Kilo.

A. Hiesige Schlachtungen: Rindfleisch: Ochsen 1,44 bis 1,48, 2. 1,36—1,40, 3. 1,24—1,28, Kühe 1. Beschaffenheit 1,24—1,32, 2. 1,14—1,22, 3. 1,04—1,12. Weidevieh 1. Güte 0,00—0,00, 2. 0,00 bis 0,00. Schweinefleisch 1. Güte M. 1,44—1,48, 2. Güte 1,32—1,40, 3. 0,00—0,00. Speck bis 0,00—0,00 M. Geschäft fest.

Am 10. Januar wurden an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland eingeführt: 250 Viertel Großvieh, 89 Kälber, 32 Schweine.

B. Eingebrachtes Fleisch: Rindfleisch aus Holland 1. Beschaffenheit 1,20—1,24, 2. M. 1,14—1,18, 3. 1,10—1,12. Kalbfleisch 1. Güte 1,58—1,60, 2. 1,48—1,50, 3. 1,20—1,30. Schweinefleisch 1. Güte 1,34—1,40 2. 0,00—1,40 Mk. Geschäft fest.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 4. bis 10. Januar 1910.

Die Hauptanregung für den andauernd festgestimmten Wellmark gab auch in der Berichtswoche Argentinien, dessen neuerliche Preiserhöhungen auch Amerika und Rußland zu gleichem Vorgehen veranlassen. Die ungünstige Auffassung, die hinsichtlich der argentinischen Ernte mehr und mehr Platz greift, wurde vor allem durch den Umstand bestärkt, daß die Ablader ihre früheren Abschlüsse mit hohen Qualitätsgewichten rückgängig zu machen suchten und bei neuen Anstellungen auf 77 und 76 Kilogramm heruntergingen. Von den westeuropäischen Konsumgebieten war es namentlich England, das die überseeischen Anregungen mit weiteren Preissteigerungen beantwortete und dessen Importeure in stärkerem Maße von den erhöhten Offerten Gebrauch machten, auch Belgien und der Rhein zeigten sich kauflustig. Für Deutschland fiel außerdem der Umstand ins Gewicht, daß vom Inlande Weizen nur mäßig angeboten war und daß der Export wieder stärkere Ansprüche stellte. Auf dem Lieferungsmarkte brachten sich die geschilderten Verhältnisse durch lebhaftes Kauf- und Deckungsbedürfnis und einen Preisfortschritt von 4¾ bezw. 3¾ Mark zum Ausdruck. Auch für Roggen machte sich infolge geringeren Angebots vom Inlande bei besserem Abzug nach der Küste vermehrte Kauflust für Lieferungen bemerkbar, deren Wert daraufhin um 3 Mark anziehen konnte. Die sichtlich bessere Meinung für Roggen hat ihren Grund übrigens auch in der großen Wertdifferenz, die zwischen diesem Artikel und Weizen besteht. Hafer schloß sich der allgemeinen Festigkeit gleichfalls an, zumal sich auch dafür Interesse seitens des Auslandes bemerkbar machte und Rußland und Argentinien ihre Forderungen merklich erhöht haben. Das Angebot von der Provinz war bei den hohen Forderungen, die im Konsum immer noch schwer durchzusetzen sind, etwas reichlicher. Dem Braugerstengeschäft hat das neue Jahr bisher keine sonderliche Besserung gebracht, wenn auch für die knapp angebotenen feinen Qualitäten hier und da ein kleiner Aufschlag erzielt werden konnte. Um so schwieriger bleibt nach wie vor der Absatz von geringerer Ware. Futtergerste hat ihren Preisstand namentlich für nahe Ware um einige Mark erhöht, auch spätere Lieferung wurde von Rußland merklich höher gehalten. Für Mais, dessen Forderungen weiter angezogen haben, bestand im allgemeinen wie bisher wenig Interesse; bemerkenswert ist es immerhin, das Nordamerika frühere Abschlüsse von Mixed andauernd zurückreguliert.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage in Mark pro 1000 Kilogramm je nach Qualität, wobei das Mehr (+) bezw. Weniger (—) gegenüber der Vorwoche in ( ) beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen		Roggen		Hafer	
Königsberg	230	(+ 5)	164	(+2½)	160	(+ 5)
Danzig	229	(+ 1)	165	(+ 2)	160	(—)
Stettin	217	(+ 3)	158	(+ 1)	157	(—)
Posen	226	(+ 3)	159	(+ 2)	153	(+ 1)
Breslau	230	(+ 5)	162	(+ 2)	155	(+ 4)
Berlin	228	(+ 4)	165	(+ 3)	174	(+ 2)
Magdeburg	220	(+ 5)	158	(—)	171	(+ 2)
Leipzig	222	(+ 5)	168	(+ 3)	174	(+ 2)
Dresden	226	(+ 4)	167	(+ 2)	173	(+ 3)
Braunschweig	220	(+ 1)	162	(+ 1)	170	(—)
Hamburg	218	(+ 4)	165	(—)	170	(—)
Hannover	223	(+ 5)	162	(+ 2)	168	(—)
Düsseldorf	230	(+ 4)	170	(+ 3)	165	(+ 3)
Frankfurt a. M.	236	(+ 6)	170	(+ 2)	167½	(+2½)
Mannheim	237½	(+2½)	175	(+ 5)	167½	(—)
Straßburg	232½	(+ 5)	180	(+ 5)	177½	(+ 5)
Stuttgart	235	(—)	175	(—)	162½	(—)
München	236	(+ 2)	166	(— 2)	158	(—)

Weltmarktpreise. Weizen: Berlin Mai 229,— (+ 4,75), Juli 229,25 (+ 3,75), Budapest April 241,95 (+ 4,45), Paris Jan. 197,60 (+ 3,55), Liverpool März 191,10 (+ 5,40), Chicago Mai 171,80 (+ 3,25, Roggen: Berlin Mai 177,— (+ 3,—), Juli 179 (+ 3,—), Hafer: Berlin Mai 166,— (+ 2,—), Juli 168 (+ 2,75) Mark.

Die Schuld des Vaters.

Roman von Freifrau G. von Schlippenbach.
(Herbert Rivulet.)

[8

Nachdem sie ihre Mutter versorgt hatte, fragte Olga nach dem Verwalter Grigori Tichnofski, von dem sie das Bewußtsein hatte, daß er unzuverlässig und unredsam war.

Aber was konnte sie dabei tun? Ihr Bruder lobte den Mann und überließ ihm alles. Soviel Olga vermochte, suchte sie einen Einblick in die Wirtschaft zu bekommen, in Haus und Hof sah sie nach dem Rechten. Aber wie wenig war das, und wie leicht wurde sie von Grigori hintergangen.

Auf ihre Frage nach dem Verwalter sagte man ihr, daß er nach Vernowka gefahren sei und erst am Nachmittage zurückkehren werde.

„Wahrscheinlich wieder betrunken," dachte Olga. „Ich werde mit Roman sprechen; er muß den Menschen entlassen und sich selbst mehr um die Wirtschaft kümmern."

Der alte Postbote Feodor kam soeben mit seinem struppigen Pferdchen auf den Hof gefahren; Olga ging ihm entgegen und fragte nach den Zeitungen und Briefen. Es war nur ein Brief da; er trug ihres Bruders Handschrift und war an den Verwalter adressiert, der Poststempel war aus Monte Carlo. Instinktiv wußte Olga, daß es ein Befehl war, ihm Geld zu schicken. Grigori verstand es, gegen hohe Zinsen die Mittel zum ausschweifenden Leben seines Herrn zu beschaffen.

„Die neuen Herrschaften sind nun bald schon vierzehn Tage in Blagotir," erzählte Feodor. „Ilja Georgewitsch Soltjakoff ist ein wunderschöner Mann, und Dosia Iljanowna ist noch reizender geworden in den vier Jahren. Gott segne das liebe Täubchen."

Olga hörte kaum hin. Was gingen sie die Fremden an, die jetzt in Blagotir lebten, in dem Hause, wo sie ihr kurzes Brautglück genossen hatte, wo sie den Geliebten in der Krankheit gepflegt und ihm die Augen zugedrückt hatte; denn Michael Sergewitsch Bronski war auf Urlaub bei seiner Braut gewesen, als er dem Typhus erlag.

Er wollte in Blagotir beerdigt sein auf dem Friedhof mitten im Walde, damit Olga wenigstens die traurige Freude habe, sein Grab zu pflegen.

Das junge Mädchen setzte sich an den Flügel. Ihre Finger glitten über die Tasten; sie phantasierte, wie sie zu tun pflegte, wenn ihr das Herz schwer war. Nach und nach gingen die Töne in die Griegsche Pergynt-Suite über; sie spielte die unvergleichlich ergreifende Melodie, die der große nordische Meister mit „Asens Tod" bezeichnet hatte. Michael liebte diese Weise und bat die Braut oft darum.

„Bei dieser Melodie möchte ich einst sterben," hatte er einmal geäußert, und Olgas liebendes Herz zitterte bei seinen Worten. Und doch kam es so. Mit erlöschender Stimme bat der junge Offizier sie, sein Lieblingsstück vorzutragen. Als sie zu Ende war, war auch das junge, hoffnungsvolle Leben erloschen; Michael Sergewitsch hatte ausgelitten. — —

Olga war so vertieft in diese Erinnerung, daß sie das Rollen von Rädern überhörte. Erst als Marfa in das Zimmer stürzte, erwachte Fräulein Swerjeff aus ihren schmerzlichen Träumen.

„Bärina*), es ist Besuch angekommen," rief die alte Magd erregt, „die Herrschaften aus Blagotir. Soll ich sie annehmen?"

Olga zögerte. Endlich bejahte sie; etwas weibliche Neugier spielte wohl bei ihrer Annahme mit. Durch Nekrassoffs und Arbutins hatte sie viel von Soltjakoffs sprechen gehört.

„Besorge Tee, Säfte und Gebäck," befahl sie, „und bringe alles in den Salon. Beeile Dich, Alte."

Ilja Georgewitsch und seine Tochter wurden in das Haus gebeten. Sie sahen sich in dem niederen Raume um. Eine ordnende Frauenhand war hier tätig gewesen. Reizend arrangierte Farren und Feldblumen zierten zwei schöne Vasen, Bücher und Prachtwerke lagen auf dem Mitteltisch, und eine feine Stickerei schien kürzlich erst fortgelegt zu sein.

„Wie wohnlich es hier aussieht," sagte Daisy. „Väterchen, wir müssen sehr gut zu Olga Romanowna und ihrer kranken Mutter sein. Wir haben sie aus Blagotir vertrieben, und Tante Anna erzählte uns von Fräulein Swerjeffs Verlust. Ah! da ist sie!"

Diese Worte sagte Daisy leise, als die hohe, ganz in Weiß gekleidete Frauengestalt auf der Schwelle des Salons erschien. Mit gewinnender Freundlichkeit eilte das impulsive junge Wesen auf Olga zu.

„Ich freue mich so sehr, Sie kennen zu lernen," sagte Daisy und schüttelte nach amerikanischer Art die Hand Olgas, „Tante Anna in Datnoska hat mir schon viel Liebes von Ihnen erzählt. Ich hoffe, wir leben uns schnell ein!"

Bewundernd ruhten die Blicke Daisys auf dem ernsten Gesicht Fräulein Swerjeffs; am liebsten hätte das enthusiastische Kind sie gleich umarmt.

Für gewöhnlich war Olga recht zurückhaltend, aber die strahlenden Augen, das herzige Wesen Daisys gewannen sie sogleich.

„Auch ich hoffe, daß wir uns öfter sehen," erwiderte sie mit ihrer melodischen, tiefen Stimme, die sich schmeichelnd ins Ohr stahl.

Ilja Georgewitsch, der bisher beiseite stand, trat näher.

„Dies ist mein lieber, guter Papa", stellte Daisy vor, „ich bat ihn heute, unseren Besuch zu machen."

Die Blicke Olgas und Soltjakoffs begegneten sich einen Moment. Der russischen Sitte folgend, beugte er sich über ihre Hand und küßte sie, und seltsam, beide fühlten es schon bei dieser ersten Begegnung, daß ein rätselhaftes Etwas sie zueinander zog, daß sie sich nicht fremd bleiben würden. Menschen, die ein großes Leid erfahren haben, gehören einer Familie an. Sie verstehen sich auch ohne Worte durch das Mitleid für ein dem ihren ähnliches Schicksal. Olgas blasses Gesicht war leicht errötet. Mit der vornehmen Sicherheit der Dame aus der großen Welt lud sie ihre Gäste ein, Platz zu nehmen, und unterhielt sich mit ihnen.

„Wie geht es Ihrer Frau Mutter?" fragte Ilja Georgewitsch, „ich hörte, daß sie nicht wohl sei."

„Mama ist sehr, sehr krank," entgegnete Olga, das Gesicht abwendend, um ihre Bewegung zu verbergen.

Wie gern hätte Daisy aus ihrem tröstenden Herzen ein gutes Wort gesagt. Sie wagte es nicht und streichelte nur die Hand des jungen Mädchens, die sie in warmer Anteilnahme ergriffen hatte.

„Ihr Bruder war in Berlin im selben Hotel mit uns," begann Soltjakoff nach einer Weile. „Wir sahen uns aber nicht und tauschten nur Karten aus. Wohin ist er gereist, und haben Sie kürzlich Briefe von ihm gehabt?"

„Nein, wir korrespondieren nicht," kam es schroff von Olgas Lippen. „Roman ist in Monte Carlo," fügte sie in ihrer strengen Wahrheitsliebe hinzu. Es lag etwas so Gequältes in ihrem Ton, daß es Ilja leid tat, gefragt zu haben. Er erriet sofort, daß hier das Skelett des Hauses war, der wunde Punkt, an den zu rühren der Schwester schmerzlich war.

„Barina, die gnädige Frau wünscht hineingefahren zu werden," sagte die alte Marfa, „es sei ihr schon zu kühl im Garten."

„Entschuldigen Sie gütigst," sagte Olga, „ich will nur Mama holen."

Sie stand auf und verließ das Zimmer.

„Papascha, ich schwärme für sie! Sie ist reizend!" rief Daisy, als sie allein blieben. „Findest Du es nicht?"

Saltjakoff war zum Fenster gegangen und sah, wie Olga sich um die Kranke bemühte, die bequem in ihrem Rollstuhl saß.

„Gestatten Sie —"

Eine kräftige Männerhand legte sich neben die weiße des jungen Mädchens, und Ilja schob den Stuhl in das Haus. Es lag so etwas Ritterliches in diesem Dienst, daß die Kranke sich davon wohltuend fühlte.

„Unser neuer Nachbar," sagte sie mit ihrer müden Stimme. „Seien Sie mehr herzlich willkommen."

Und eine welke, zitternde Hand streckte sich Soltjakoff entgegen.

Die alte Marfa hatte den Tee gebracht. Olja und Daisy bereiteten ihn gemeinschaftlich, wobei das lebhafte Kind plauderte. Sie erzählte alles durcheinander, sprach bald von Amerika, bald von der Seereise, dann von ihrem Pferde, das der Vater ihr geschenkt hatte. Der geliebte Name ihres Papascha klang durch alles hindurch.

„O, wenn Sie ihn näher kennen lernen, werden Sie mich verstehen," schloß Daisy, „ich glaube, es gibt keinen zweiten Menschen wie mein goldenes Väterchen."

Unterdessen unterhielt Soltjakoff sich mit Frau Swerjeff, die durch die Abwechslung in ihrem stillen Leben erfreut, für den Augenblick ihre Leiden vergaß.

Fast eine Stunde blieben Vater und Tochter in Latwilischki. Als man sich trennte, geschah es mit dem Vorsatz, sich oft zu besuchen.

„Welch angenehme, liebenswürdige Menschen Soltjakoffs sind," bemerkte Frau Swerjeff. „Ich freue mich besonders für Dich darüber, Olga."

Ihre Tochter antwortete nicht. Sie hatte einen weltfremden, sinnenden Ausdruck, den die Mutter sehr wohl kannte. Irgend etwas mußte ihr Kind ergriffen haben und sie beschäftigen. —

Es war am Sonnenuntergang, als Olga Romanowna noch einen Spazierritt unternahm. Sie besaß ein schönes Vollblutpferd, einen Rappen, der einst ihrem Verlobten gehörte, und sie liebte das edle Tier und war immer glücklich, wenn sie, auf seinem Rücken sitzend, durch Wald und Steppe eilte. Im Winter, wenn der Schnee die weite Fläche deckte, kutschte sie ihren „Schipka" im kleinen Schlitten und besuchte die Nachbarn, oder sie lenkte ihr leichtes Gefährt nach dem nahen Städtchen Varnowka, um Einkäufe zu machen.

Heute ritt Olga Romanowna langsam durch das Heidekraut und das hohe Gras der Steppe. Sie hielt die Zügel lässig in der Hand und achtete nicht auf den Weg; ihre Gedanken beschäftigten sich mit Soltjakoffs. Wieviel mußte der Mann gelitten haben, dessen Haar frühzeitig gebleicht war, um dessen Mund ein weher Zug lag. War es nur der Verlust seines junges Weibes, der ihm das Merkzeichen des Leides aufgedrückt? Seitdem waren zwölf Jahre dahingegangen; Olga wußte es durch Nekrassows. Sie war überzeugt, daß noch etwas anderes den neuen Nachbar quälte, etwas, über das er schwieg, das nie jemand erfahren durfte.

Eine große Traurigkeit kam über sie. Sie dachte auch an ihr zerstörtes Leben, an Michael und seinen Tod. Und plötzlich klopften ihre Pulse schneller; sie fühlte, daß sie noch jung war, daß sie im Lenz ihres Daseins stand und berechtigt war, ihren Anteil am Glück zu fordern, trotz des frühzeitigen Rauhreifes, der ihre erste Jugend getroffen. Eine heiße Sehnsucht wallte in ihr auf, eine Sehnsucht, vor der sie erschrak. Was wollte dieses Hämmern und Pochen in ihrer Brust, diese wehe Seligkeit, die ihr die Augen feuchtete?

Im silbernen Schleier der schönen Vollmondnacht lag die Steppe da.

„Ich bin stundenlang geritten, ohne es zu ahnen," sagte sie verwundert, „vorwärts, Schipka!"

Sie gab dem Pferde einen leichten Schlag mit der Gerte; im feurigen Galopp eilte der Rappe dahin.

5. Kapitel.

Soltjakoff und seine Tochter waren nun schon wenige Wochen in Blagotir. Sie hatten bei allen Nachbarn Visiten gemacht, und man lud sie ein. Der Russe ist eine sehr gesellige Natur; er liebt das Vergnügen, und sein Haus steht immer den Gästen offen, die er in der liebenswürdigsten Weise willkommen heißt.

In Datnoska waren jetzt nur der Fürst und seine Gemahlin. Die Töchter badeten in Jalta und Boris Waldimirowitsch wurde erst nach den Manövern erwartet. Auch hier begrüßte man Ilja Georgewitsch und Daisy herzlich. Man freute sich, daß Blagotir wieder in bessere Hände gekommen war. Die Swerjeffschen Damen standen hochgeachtet da, aber mit Roman Romanowitsch verkehrte man lieber nicht. Wenn er berauscht war, suchte er gern Streit.

---

*) Bärina: Fräulein.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1910 Faktor 22,5 Sa.

Zur Feier

des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

findet

Donnerstag den 27. Januar cr., nachm. 5 Uhr, im Hotel Joisten hierselbst

ein

Fest-Essen

statt.

Wir beehren uns die Bewohner der Stadt und Umgegend zu zahlreicher Beteiligung ergebenst einzuladen.

Listen zum Einzeichnen sind bis zum 25. d. Mts. im Rathause, im Kasino, in den Hotels Frisé (Caspari) und Schorn sowie im Festlokal ausgelegt.

Der Preis des Gedecks ist auf 4 M. festgesetzt.

Euskirchen, den 5. Januar 1910.

Namens des Kreises Euskirchen: Der Landrat **Kaufmann.**

Namens der Stadt Euskirchen: Der Bürgermeister **Dr. Sester.**

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag den 13. Januar 1910, nachm. 5 Uhr, im Rathause.

Tagesordnung:

1. Einführung des Stadtverordneten Goebel.
2. Nochmalige Beschlußfassung über den Seminarbauvertrag.
3. Wahl eines Vorsitzenden für das Gewerbegericht.
4. Festsetzung des Gymnasial-Etats für 1910/12.
5. Genehmigung der Bilanz des städtischen Gas- und Wasserwerks pro 1908/9.
6. Festsetzung des Etats der Rechtsauskunftsstelle für 1910.
7. Desgleichen des Gewerbegerichts für 1910.
8. Desgleichen der Armenverwaltung für 1910.
9. Festsetzung des Schlachthaus-Etats für 1910.
10. Baugesuche des Johann Marx (Grünstraße).
11. Desgleichen des Heinrich Bastian (Münstereifelerstraße).
12. Desgleichen des P. Thomé (Gerberstraße).
13. Nochmalige Vorlage des Baugesuchs H. Meyer.
14. Antrag der Ursulinen-Niederlassung auf Erlaß von Straßenbaukosten.
15. Gestattung einer Rinnenüberfahrt vor der Reuter'schen Mühle (Wilhelmstraße).
16. Bewilligung der Mittel für die Aufstellung eines Fluchtlinienplanes zwischen Kessenicherstraße und Kleinefeldchensweg bis zur neuen Volksschule.
17. Ausstellung eines Reverses für die Provinzial-Verwaltung betr. die Münstereifelerstraße.

Euskirchen, den 10. Januar 1910.

Dr. Sester, Bürgermeister.

Städt. Präparandinnen-Anstalt Euskirchen.

Das neue Schuljahr beginnt Mittwoch den 13. April. Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung sind bis zum 1. März dem Leiter der Anstalt, Hauptlehrer Thomé, Weststraße 8, einzusenden.

Die Erreichung des Zieles der 1. Klasse bietet die Gewähr zur Aufnahme in das Lehrerinnenseminar im benachbarten Münstereifel.

Euskirchen, den 7. Januar 1910.

Dr. Sester, Bürgermeister.

Das städtische Grundstück im Kleinefeldchen,

hinter der neuen Volksschule, soll in Losen von zirka zwei Pinten oder vier Ar Größe verpachtet werden.

Termin zur Verpachtung ist festgesetzt auf **Samstag den 15. d. Mts.,** vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses. Jeder Anpächter hat einen zahlungsfähigen Bürgen zu stellen.

Euskirchen, den 11. Januar 1910.

Der Bürgermeister, Dr. Sester.

Bekanntmachung.

Gemäß § 57 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle diejenigen männlichen Personen, welche

1. im Jahre 1890 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, sich aber noch nicht vor den Ersatzbehörden gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihre Dienstverpflichtung aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten und gegenwärtig in hiesiger Gemeinde ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz haben,

hierdurch aufgefordert, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom **15. Januar bis zum 1. Februar d. J.** auf hiesigem Amte, Zimmer Nr. 12, anzumelden.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung zur Anmeldung.

Bei der Anmeldung ist von den auswärts geborenen Militärpflichtigen das **Geburtszeugnis** und, falls dieselbe wiederholt wird, der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Losungsschein vorzulegen.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange als auch bei der Ankunft an dem neuen Orte spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu **30 Mark** oder mit Haft bis zu **drei Tagen** zu bestrafen.

Euskirchen, den 1. Januar 1910.

Der Bürgermeister, **Dr. Sester.**

Parfümerien

deutsche u. französische, sowie Schwämme, Puder, Haarfarben, Bartbinden u. Bartklammern, Kopfwasser, Zahnwasser, Zahnpulver, Zahnpasta, Zahn- und Taschenbürsten, Spiegel, Kämme und alle sonst. Toilette-Artikel kauft man am besten und billigsten bei **Ernst Hall,** Friseur, **Markt 5.**

Königl. Lehrer-Seminar und Seminar-Präparanden-Anstalt Euskirchen.

Die diesjährige Aufnahme-Prüfung findet am 1. März und folgende Tage statt. Meldungen für beide Anstalten nimmt der unterzeichnete Leiter bis zum 15. Februar entgegen.

Dr. Schulte.

Kreissparkasse zu Rheinbach

(mündelsicher)

verzinst 1910 mit **4% alle Einlagen** mit Jahreskündigung.

Katholischer Frauenbund.

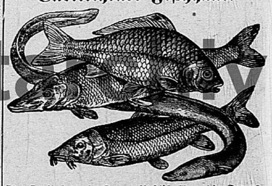
Die am 1. November v. J. gegründete Stellenvermittlung für **Nichtdiplomierte** nimmt schriftliche und mündliche Anmeldungen entgegen von Stellen für **Hausdamen, Gesellschafterinnen, Haushälterinnen** und **Kinderfräulein.**

Stellesuchende können sich schriftlich unter Beifügung ihrer Zeugnisse oder Empfehlungen an die Stellenvermittlung wenden oder sich persönlich vorstellen. Es werden denselben Stellen in Familien des In- und Auslandes vermittelt.

Sprechstunden täglich von 10—12 Uhr morgens und 3—5 Uhr nachmittags.

Zentralstelle des Kath. Frauenbundes
Abteilung Stellenvermittlung
Cöln, Roonstraße 9.

Euskirchener Fischhalle.



Es treffen direkt von der See nur blutfrische Waren jeden Donnerstag und Freitag bei mir ein: Prima Jütländer Angel-Schellfisch (2—4pfündig) p. Pfd. 35 Pfg., feinster heller Nordsee-Kabeljau p. Pfd. 30 Pfg., im Schnitt 35 Pfg., feiner Portionsschellfisch p. Pfd. 25 Pfg., Backfisch 15 Pfg., 2 Pfd. 25 Pfg., feinste Bresen-Notzungen, schneeweiß gewässerter Stockfisch p. Pfd. 25 Pfg., feinste Bratbückinge, Lachsforellen von 10 Pfg. an, Kieler Roheßbückinge 5 Pfg., extrafeine 3 Stück 20 Pfg., Lachsaufschnitt, feinste gebac. Fische, Kieler Sprotten, marinierte Heringe per Stück 8 Pfg., Rollmöpse, Sardinen in Öl, russische Sardinen, Bismarckheringe, Hering in Gelee, lose gewogen p. Pfd. 40 Pfg. Alle nicht angeführten Waren stets frisch und zu den billigsten Preisen. Island Schellfisch u. -Kabeljau liefere auf Wunsch bei Abnahme von 50 Pfund per Pfund 15 Pfg.

Bei schlechtem Wetter findet der Fisch-Verkauf Freitag im Hause statt.

Ignatz Schneider, Klosterstraße 4.

Telephon 216. — Eigene Fischräucherei.

Sein rohes Wesen, sein ausschweifendes Leben waren überall bekannt; man vermied ihn so viel als möglich.

Der intimste und liebste Umgang Iljas und Daisys war der mit den beiden Frauen in Latwilischki, ihrer nächsten Nachbarschaft. Mit der schwärmerischen Innigkeit junger Mädchen schloß die Tochter Soltjakoffs sich an die ältere Freundin. Selten vergingen einige Tage, daß sie sich nicht sahen; sie ritten zusammen aus oder sie lasen und musizierten. Olga gab Daisy Klavierstunden, wohingegen sie bei der im Englischen Bewanderten diese Sprache übte. Und immer war es, als träte ein Sonnenstrahl über die stille Schwelle, wenn das rosige Gesicht Daisys erschien. Sie brachte der Kranken Blumen, Früchte und Bücher, sie brachte Jugend und Heiterkeit mit sich, sodaß Olgas ernste Züge weniger streng erschienen, und sie das Lachen, das sie lange verlernt, wiederfand. Oft begleitete ihr Vater sie, oder er holte seine Tochter ab. Dann blieb auch er ein Stündchen bei den Damen. Er gab sich frei und unbefangen, erzählte von Amerika und seinen Reisen, die Zeit flog, und man trennte sich ungern. Was Soltjakoff und Olga gleich bei ihrem ersten Sehen vorahnend gefühlt, verstärkte sich immer und mehr. Eine mächtige Sympathie zog sie magisch zu einander; sie fühlten die Seelenverwandtschaft zweier Menschen, die gelitten hatten und lange einsam geblieben waren. In der verschlossenen Brust des reifen Mannes tobte ein harter Kampf. Durfte er noch einmal an ein Eheglück denken? Mußte er Olga gegenüber nicht den Schleier seiner Vergangenheit heben, würde sie sich dann nicht voll Abscheu von ihm wenden? Nein, nein, er konnte ihr nicht sagen, was vor zwölf Jahren geschehen. Er mußte schweigen und Herr seiner Leidenschaft für das edle Mädchen werden. Er wollte sie meiden, nicht mehr so häufig nach Latwilischki kommen. Aber er traf sie bei den Nachbarn, und der gefährliche Zauber nahm ihn wieder gefangen.

Es ging der Kranken besser. Eine alte Freundin war zum Besuch gekommen, Olga konnte ihre Mutter dazwischen verlassen. Sie erfüllte damit den Wunsch der Leidenden, die ihrem Kind gern mehr Zerstreuung gönnte.

Roman schrieb einmal an die Seinen einen flüchtigen Brief, der aus Paris datiert war; von einer Heimkehr sprach er nicht. Desto öfter kamen Briefe an den Verwalter an, und Olga wußte, daß es immer Befehle waren, Geld zu beschaffen, das der Verschwender in kurzer Zeit vergeudete. Das mutige Mädchen war fest entschlossen, mit der Mutter nach Moskau zu ziehen, sobald der Zusammenbruch in Latwilischki erfolgte. Sie besaß etwas eigenes Vermögen, und ihr herrliches Talent mußte ihr die Mittel verschaffen, um mit der teuren Kranken bescheiden zu leben.

Bisher hatte Olga Romanowna sich noch nicht dazu entschließen können, nach Blagotir zu kommen; nur das Grab ihres Verlobten hatte sie einigemale besucht. Sie war überrascht, es mit frischen Blumen geschmückt zu finden, und vermutete, daß Daisy diese zarte Aufmerksamkeit gehabt hatte. Sie dankte der Tochter Iljas dafür.

„O, das hat Papascha angeordnet," sagte Daisy, „ich hörte, wie er dem Gärtner seine Befehle gab. Ist er nicht einzig lieb und gut, Olga? O! Du mußt ihn noch besser kennen lernen, dann wirst Du ihn, wie ich, lieben."

„Wie du?" dachte Fräulein Swerjeff, „nein, das kann ich nicht, ich liebe ihn anders, ganz anders."

Die harmlosen Worte des jungen Mädchens hatten ihr Klarheit über ihr Herz gegeben. Aber auch sie sagte sich, daß sie diesem Gefühl nicht nachgeben durfte. Sie konnte ihre Mutter nicht verlassen und Ilja war gegen sie selbst nur von väterlicher Gesinnung erfüllt. Wie hätte er sonst so gleichmäßig ruhig bleiben können? —

„Nächsten Freitag ist mein Namenstag," sagte Daisy. „Du weißt, daß ich hier nicht mit meinem eigentlichen Namen genannt werde; in Rußland wird man willkürlich umgetauft. Nun, und so nennt man mich Feodosia oder kurzweg Dosia. Als Kind ärgerte ich mich immer über Boris Wladimirowitsch, wenn er es tat; jetzt muß ich mich darin ergeben; nur Du und Papascha nennen mich Daisy. Aber liebste, goldene Olluschka, Du wirst doch zum zehnten September kommen! Das darfst Du mir nicht abschlagen; das ganze Fest ist mir sonst verdorben."

„Ich komme, mein Seelchen," entgegnete Olga lächelnd.

„O, das ist schön. Weißt Du, wir werden tanzen; das habe ich mir ausgebeten. Mache Dich recht schön! Doch, das brauchst Du nicht," fügte sie hinzu, „das bist Du immer."

„Schmeichlerin," versetzte Olga, „Du willst mich eitel machen."

„Boris Wladimirowitsch trifft am neunten September auf Urlaub in Datnoska ein," plaudert Daisy weiter, „wer weiß, ob wir uns noch zanken werden? Als Junge war er oft unausstehlich und neckte mich, bis ich davonlief. Jetzt lasse ich mir aber nichts mehr gefallen, das soll er bald merken. Hast Du ihn als Offizier gesehen?"

„Ja, vorigen Winter. Er ist ein bildhübscher Leutnant."

„Na, ich werde ja selbst sehen," entgegnete Daisy munter.

Als Olga Swerjeff ihrer jungen Freundin zu ihrem Namenstage zu kommen versprach, wußte sie, daß es ihr schwer fallen würde, die Stätte ihres kurzen Glückes und Schmerzes gänzlich verändert zu finden. Da, wo einst der Sarg ihres Verlobten gestanden hatte, sollte getanzt werden! sie selbst durfte sich dabei nicht ausschließen. Sie wunderte sich, daß sie sich dennoch auf das Fest freute. Sie war neugierig, Ilja Georgewitsch als Hausherrn kennen zu lernen, und so erwartete sie den zehnten September mit heimlicher Ungeduld.

„Lebewohl, mein goldenes Mütterchen," sagte Olga. „Tante Dascha wird Dich statt meiner pflegen, es ist Zeit für mich, nach Blagotir zu fahren."

Die Kranke blickte von ihrem Rollstuhl wohlgefällig auf ihr schönes Kind. Olga trug ein schlichtes, weißseidenes Kleid, das ihre königliche Gestalt tadellos umschloß. Die herrlich geformten Arme waren halb entblößt; ein einziger Ring funkelte an ihrer Hand, es war der Reif, den Michael ihr als Bräutigam an den Finger gesteckt; ein kostbarer Brillant zierte ihn. Kein anderes Schmuckstück wurde von Olga Romanowna getragen. Sie liebte es nicht, sich in der überladenen Weise vieler russischer Damen damit zu behängen. Heute färbte ein zartes Rot die gewöhnlich blassen Wangen; dadurch wurde ihre Schönheit noch erhöht. (F. f.)

Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Centrumspartei. Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung", Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: **Reiner Jos. Jacobs,** Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Italiens Dank für Deutschlands Hülfe im Erdbeben-Gebiet.

Das deutsche Hülfskomitee für die durch das letzte Erdbeben in Italien Geschädigten hat dieser Tage seine Schlußsitzung gehalten und einen Bericht über seine Tätigkeit veröffentlicht. Aus diesem Anlaß richtete die Königin von Italien folgendes Dank-Telegramm an die deutsche Kaiserin:

„Die Beendigung der Arbeiten des deutschen Hilfskomitees für die in Sizilien und Kalabrien durch das Erdbeben Geschädigten gibt mir Gelegenheit, Euerer Majestät die Bezeigung meiner lebhaftesten Dankbarkeit für die Förderung zu wiederholen, die Euere Majestät dem zu Gunsten der Opfer des Erdbebens mit so viel brüderlicher Fürsorge durchgeführten Liebeswerk gewährt haben. Ich bitte Eure Majestät, den Ausdruck dieser Gesinnungen, die der König teilt, genehmigen zu wollen. Elena."

Auch in der Presse wird dem Danke des italienischen Volkes in warmen Worten Ausdruck gegeben. So schreibt die römische Tribuna im Anschlusse an den Bericht des des Deutschen Hülfskomitees:

„Die Ziffern allein sind schon ein so klarer Beweis einer Brüderlichkeit, die nichts unversucht läßt, sich zu offenbaren, sodaß jedes Wort, ihre moralische Bedeutung hervorzuheben, überflüssig erscheinen kann. Wir würden uns aber einer Pflichtvergessenheit schuldig machen, wenn wir diesem uns aus Berlin kommenden Dokument inniger Freundschaft nicht ein Zeichen unserer wärmsten Dankbarkeit folgen ließen. Politische Bündnisse haben, wie die Ansicht Bismarcks war, immer etwas Hinfälliges in sich und können von den Ereignissen überholt werden. Die Bündnisse des Gefühls haben aber unzerstörbare Kraft."

Giornale d'Italia sagt:

„In der wichtigen Sitzung, nach der sich das deutsche Hilfskomitee auflöste, finden wir den Ausdruck der ganzen Sympathie der großen deutschen Nation für unser Land vom Kaiser bis zum einfachsten Bürger wieder. Von der Kaiserin, welche das verdienstvolle Werk protegierte, bis zu mitleidigen deutschen Frauen, die dessen Seele waren, gab das ganze Deutschland ohne Prahlerei und ohne Lärm den Leidenden Italiens den Beweis großmütigster Herzlichkeit. Von diesem Werk wird ein dauerndes Dokument in den Kinderasylen und Armenhäusern, ein noch dauerhafteres aber in dem Herzen eines jeden Italieners bleiben."

Der Bildungsgang unserer Reichstagsabgeordneten.

Mit einem interessanten, aber auch recht heiklen Thema beschäftigt sich eine Berliner Korrespondenz, indem sie die Vorbildung der Mitglieder des Reichstags statistisch feststellt. Die Mehrheit unserer Volksvertreter — 212 — rechnet sich zu den akademisch gebildeten Kreisen. Die meisten Akademiker hat das Centrum mit 63 Abgeordneten, die studiert haben. Unter den Konservativen sind 35 Akademiker, unter den Freisinnigen 34, den Nationalliberalen 33, in der Reichspartei 14, unter den Polen ebenfalls 14, in der Wirtschaftlichen Vereinigung 8, bei den Sozialdemokraten 6 und den kleinen Gruppen (Elsässer, Lothringer, Welfen, Dänen, Wilde) 12. Einige Abgeordnete, drei von den Konservativen und einer von der Reichspartei, haben ihre Ausbildung ausschließlich im Kadettenkorps erhalten. Etwa 80—90 Abgeordnete haben Gymnasien, Realgymnasien oder Oberrealschulen besucht, ohne eine Abschlußprüfung zu machen oder ins akademische Leben zu treten. Es ergibt sich als Gesamtresultat, daß rund 300 unserer Volksvertreter mindestens die unteren Klassen, Sexta, Quinta und Quarta, mit ihrem Besuche beehrt haben. Nur wenige sind offenherzig genug, zu erklären, daß sie von der Quarta oder Tertia aus ins öffentliche Leben traten. Von der Gruppe der auf höheren Schulen vorgebildeten Nichtakademiker gehören die meisten zu den Nationalliberalen, nämlich 17. Dann folgen 15 Konservative, 13 vom Centrum, 11 Freisinnige, 9 Mitglieder der Reichspartei, 5 Polen und 4 Sozialdemokraten. Daran schließen sich noch einige Vertreter der kleineren Gruppen. Etwa zehn Abgeordnete sind in Seminaren ausgebildet worden. Ungefähr 80 haben nur eine Volksschule besucht. Die meisten von diesen, 34 an der Zahl, gehören zur sozialdemokratischen Fraktion. Dann folgen das Centrum mit 22, die Wirtschaftliche Vereinigung mit 10 Mitgliedern, 5 Freisinnige, 4 Antisemiten und 2 Nationalliberale. Stark ist der landwirtschaftliche Einschlag. Von den Konservativen bekennen sich 43, vom Centrum 23, von den Nationalliberalen 13, von der Reichspartei 11 Abgeordnete zum landwirtschaftlichen Berufe. Sehr vermehrt hat sich gegen früher die Zahl der Vertreter der freien Berufe und der Privatbeamten. Das juristische Element vertreten etwa 40 richterliche Personen und Rechtsanwälte, die Theologie 23 katholische und 6 evangelische Geistliche. Die Medizin hat nur ein knappes halbes Dutzend Anhänger im Reichstage.

Neues Bauernland.

Unter dieser Spitzmarke schreibt der Westdeutsche Landwirt: „Ungezählte Millionen verleihen wir ans Ausland und stecken sie in unsere Kolonien — im Herzen Deutschlands aber liegen Millionen von Morgen brach. Wie viele Deutsche gibt es, die das wissen, und wie viele Kannegießern auf der Bierbank, die das nicht wissen? In Deutschland, besonders im Nordwesten und im Osten, gibt es rund 4500000 Hektar, 18000000 preußische Morgen Hoch- und Tiefmoore, welche man der landwirtschaftlichen Ausnützung zuführen könnte und müßte. Hier böte sich eine günstige Gelegenheit fürs Großkapital, mit tüchtigen Landwirten zusammenzuarbeiten und eine Arbeit von hohem volkswirtschaftlichem Wert zu vollführen; aber dazu verspürt es ja keine Neigung! Wenn die Bemühungen, die schon Friedrich der Große übernahm, die Moore in Preußen wirtschaftlich zu verwerten, ein befriedigendes Ergebnis nicht hatten, so war dies darauf zurückzuführen, daß der König nicht über die erforderlichen Mittel verfügte und die Technik noch nicht auf der Höhe wie heute stand.

Italien.

Die liberale Taktik gegenüber dem heiligen Stuhle.

Das parteiische Totschweigesystem der liberalen Presse gegenüber allem Verdienstlichen auf kirchlicher und katholischer Seite tritt besonders kraß in die Erscheinung gegenüber der großartigen Hülfsaktion des Papstes zugunsten des süditalienischen Erdbebengebietes und seiner Bewohner. Während die nichtkatholische Presse Italiens die übrigen, selbst geringfügigsten Leistungen für Sizilien und Kalabrien ausführlich in der oft überschwänglichsten Weise schildert und preist, während sie z. B. jetzt anläßlich der Reise des neugebackenen Ministerpräsidenten diesen und das Werk der Regierung — als wenn Sonnino daran ein Verdienst hätte! — in den höchsten Tönen feiert, hat sie für all das Bewundernswerte, was Pius X. mit den ihm anvertrauten Gaben der gläubigen Katholiken an den Unglücksstätten geschaffen hat, sozusagen kein Wort übrig: man tut, als wäre von höchster kirchlicher Stelle nichts geschehen. Auch die ausländischen liberalen Blätter machen sich, wie in der Kölnischen Volkszeitung festgestellt wird, dieser Unterlassungssünde schuldig: die Frankfurter Zeitung z. B. weiß über alles mögliche aus dem Erdbebengebiet uns zu unterhalten; nur was die Caritas Pius X. und der geschickte Eifer seines Beauftragten, Msgr. Cottafavi, zuwege gebracht haben, scheint ihr entgangen zu sein. Und doch war es nicht ganz leicht, das von dieser Seite zum Danke der gesamten Bevölkerung Geleistete zu übersehen. Besonders bei der italienischen Bevölkerung fällt dieses Totschweigesystem ins Gewicht: sie soll nicht erfahren, daß der Papst ihr Wohltäter ist.

Frankreich.

Eine Vertrauenskundgebung für die Regierung.

In der französischen Deputiertenkammer wurde über eine sozialistische Interpellation beraten, in der die Regierung nach den Maßnahmen gefragt wurde, die sie bei den Wahlen von 1910 zur Sicherung der Anwendung des Gesetzes über den Schutz des Wahlgeheimnisses zu treffen gedenke. Der Ministerpräsident erwiderte, man könne die Beratung über das Altersversorgungsgesetz nicht unterbrechen; übrigens stände die Angelegenheit ja ohnedies nach der erledigten auf der Tagesordnung. Als darauf mehrere Tagesordnungen eingebracht wurden, erklärte Briand, er könne nur die einfache Tagesordnung annehmen. Auf diese Weise werde die Kammer ihrem Vertrauen zur Regierung Ausdruck geben. Die Kammer nahm darauf mit 492 gegen 4 Stimmen eine Tagesordnung an, in der der Regierung das Vertrauen und die Billigung ihrer Erklärungen ausgesprochen wurde.

Spanien.

Militärische Maßregelungen.

In Madrid bildete am Donnerstag die Absetzung des Generalkapitäns von Madrid und mehrerer hoher Offiziere durch den Ministerat das Tagesgespräch. Die Offiziere hatten eine Kundgebung wegen der angeblich ungerecht verteilten Belohnungen des Rif-Feldzuges veranstaltet. Der Vorgang ist wichtig wegen der daraus entstehenden möglichen Folgen.

Alle Korpskommandeure sind, soweit ihnen unterstellte Offiziere an den Kundgebungen teilgenommen haben, zur Disposition gestellt. Mehrere Offiziere, die die Demonstranten anführten, werden mit Festungshaft bestraft. Die übrigen Demonstranten wird dieselbe Strafe treffen, sobald ihre Persönlichkeit festgestellt ist.

Balkan-Halbinsel.

Die Schutzmächte und Kreta.

Die Pforte erhielt die Antworten der Schutzmächte auf die letzte Protestnote wegen der Eidesleistung der Regierung Kretas. Nach Information der Pforte erklären die Schutzmächte, die Handlungen der Kretenser, welche die Schutzmächte irritierten, seien unsinnig, zumal von einer Annexion Kretas durch Griechenland nie die Rede gewesen sei. Die Schutzmächte hätten versprochen, einzuschreiten.

Amerika.

Wie das Musterland, so die Kolonien.

Im kanadischen Parlamente brachte am Mittwoch der Premierminister Laucier das Gesetz über die Verteidigung zur See ein, in welchem die Aufstellung einer ständigen Flottenreserve und von Freiwilligentruppen vorgesehen ist. Für den sofort zu beginnenden Bau einer Flotte von elf Kreuzern sollen im Rechnungsjahr 1910 3 Millionen Dollars ausgeworfen werden. Der Premierminister erklärte, Kanada würde, falls England mit irgend einer Macht Krieg führen sollte, seine Kriegsflotte dem Könige zur Verfügung stellen. Borden, der Führer der Opposition, führte aus: Er halte einen Krieg mit Deutschland für durchaus möglich. Auch für Kanada ist also Deutschland der Wauwau, vor dem man sich in Acht zu nehmen habe. Diese Deutschlandfurcht müßte erheiternd wirken, wenn sie nicht einen gar zu ernsten Hintergrund hätte.

Lokales.

Euskirchen, 15. Januar 1910.

* Die Sozialpolitische Wochenrundschau mußte wegen starken Stoffandranges bis zur nächsten Nummer zurückgehalten werden.

* Die auf vorigen Donnerstag angesetzte Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ist auf acht Tage verschoben worden. Sie wird am Donnerstag den 20. d. M. stattfinden.

* Dem Männergesangverein Liederkranz wurde aus Anlaß seines am 29. Mai d. J. stattfindenden 10. Stiftungsfestes von Ihrer Durchlaucht Prinzessin von Schönaich-Carolath, der Gattin des verstorbenen Protektors des Vereins, eine in ihren Hausfarben angefertigte Fahnenschleife gestiftet.

·/. Auf den Lichtbilder-Vortrag des Herrn Lehrers Schmöle, der am Sonntag den 16. d. M., abends 9 Uhr, im Gesellenverein über das Thema: „Vom Nebelfleck zum Mond" sprechen wird, möchten wir hiermit besonders aufmerksam machen. Da bei den astronomischen Forschungen der Mond stets im Vordergrund des Interesses stand, dürfte ein Besuch des Vortrags, der durch Lichtbilder der Berliner Sternwarte in seinem Werte gehoben wird, für jeden Freund der Sternkunde lohnend sein. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

* Die ehemaligen Kameraden des Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4 werden, betreffs Teilnahme am Regiments-Jubiläum, auf das diesbezügliche Inserat in heutiger Nummer aufmerksam gemacht.

* Die erste Versammlung des landwirtschaftlichen Kasinos Euskirchen in diesem Jahre fand am Dienstag den 11. Januar im Hotel Joisten statt. Um 5½ Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Ökonomierat Krewel dieselbe. Zuerst wurden die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt und die nächsten Versammlungstage festgesetzt. Zur Teilnahme an dem in Bonn vom 3. bis 5. Februar von seiten der Landwirtschaftskammer veranstalteten Vortragskursus meldeten sich sechs Mitglieder. Es wurde sodann zur Tagesordnung übergegangen. Der Kassierer, Herr H. J. Breuer-Euskirchen, erstattete den Kassenbericht, und der Schriftführer, Herr Lehrer Gerhards-Derkum den Tätigkeitsbericht. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Es folgte dann die Besprechung über den in der letzten Versammlung gehaltenen Vortrag über „Moderne Düngungsansichten, besonders über Kali". Mehrere Mitglieder haben mit der Kalidüngung gute Erfahrungen gemacht, andere haben keine Wirkung verspürt. In einer demnächstigen Versammlung soll die Besprechung fortgesetzt werden. Nachdem der Schriftführer noch einen Bericht von Herrn Ökonomierat Krewel aus der „Deutschen landwirtschaftlichen Tierzucht" über die diesjährige Rheinische Pferdeausstellung zu Cöln zur Kenntnis gebracht hatte, um auf diese große Provinzial-Ausstellung besonders aufmerksam zu machen, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte, am Mittwoch den 19. d. zu dem Vortrage des Herrn Dr. Herrmann-Bonn über „Die Rheinlande und die französische Herrschaft" recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Lommersum, 16. Januar. Während der ersten Fastenwoche dieses Jahres soll in der hiesigen Pfarrkirche eine große Volksmission durch drei Ordenspriester abgehalten werden.

Lommersum, 15. Januar. Unser Männergesangverein Concordia veranstaltet am nächsten Sonntag den 16. d. ein Konzert im Saale des Herrn Habbig. Das Programm zeigt neben einer Reihe schöner Männerchöre auch einen starken humoristischen Einschlag. Daß die wackern Sänger vor einem ausverkauften Hause auftreten, wünschen wir aus vollem Herzen.

Commern, 13. Januar. Der 34 Jahre alte Schweizer Rudolf Kreutzinger aus Österreich, der auf Gut Becherhof bei Commern das Dienstmädchen M. Pütz aus Bettweiß ermordete und sich hierauf die Kehle durchschnitt, wurde gestern, da sich sein Zustand verschlimmert hat, aus dem Euskirchener Gefängnis in die Klinik nach Bonn überführt.

Liblar, 13. Januar. Am Sonntag den 16. ds. Mts., nachmittags 5½ Uhr, findet im Kader'schen Saale eine öffentliche Centrumswählerversammlung für unsere Bürgermeistereien (Gemeinden Bliesheim, Liblar und Kierdorf) statt. Herr Gewerkschaftssekretär Dedenbach

Stadtarchiv Euskirchen